Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:

Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäss Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 304. Dienstag, den 29. Dezember 1908. 40. Jahrg.

Erstes Blatt.

Die Welt an der Jahreswende.

Herr über Wasser, Erde und Luft ist der Mensch mit dem ablaufenden Jahre geworden, er hat über die Elemente obgesiegt, aber nicht über sich selbst. Raum für alle hat die Erde, sagt unser großer National-Dichter Schiller, indessen, wenn es darauf ankommt, sich wirklich zu begnügen, dann soll es stets der andere sein. So viele Verträge sind unter den europäischen und fremden Staaten geschlossen, so viele freundschaftliche Reden sind gehalten, und, wenn auch nur das geringste Ungefähr dazwischen kommt, dann stimmt es wieder nicht. So kann ein Sandkorn eine gewaltige Maschine zum Stillstand bringen, so können unbedeutende Ereignisse die Welt in Aufregung versetzen. Ist es eigentlich ein Wunder, wenn bei einer solchen unbeständigen politischen Witterung das internationale wirtschaftliche Leben nicht gesunden will? Regen und Sonnenschein in rechter Mischung gehören zum Wachstum der Staaten, aber nicht arger Sturm und verdrießliche Wetterlaunen. Die Herren Diplomaten wollen die Staatsgeschicke meistern; sie haben nicht überall gelernt, die eigene Nervosität zu bezwingen.

Jeder Staat und jedes Volk hat heute ein Päckchen zu tragen, welches ihn auf das dringendste darüber belehren sollte, wie nur eine tiefe Ruhe es möglich macht, allen Anforderungen der Zeit zu entsprechen. Die Oeffentlichkeit stellt allenthalben die größten und kostspieligen Anforderungen. Der Nährstand muß alles aufbieten, Gewerbe und Industrie, Handel und Wandel, Ackerbau und Viehzucht lebens- und leistungsfähig zu erhalten. Die Dinge kommen nicht mehr von selbst, wie in der Polttik, so ist auch im Wirtschaftsleben die internationale Konkurrenz riesengroß geworden. Im Staats-, Gemeinde- und Privatleben ist das Geldbedürfnis unheimlich gewachsen, nicht allein bei uns, sondern überall wird nach vermehrten Einnahmen gesucht. Keine Menschengruppe, weder Arbeitgeber, noch Arbeiter, kein einzelner Monarch und auch keine einzelne Regierung kann einen Aufschwung des Wohlstandes heute unbedingt fördern aus eigener Macht, oder dem wirtschaftlichen Leben bestimmte Wege weisen. Die ganze Kulturwelt ist eng durch den Verkehr verbunden, und innerhalb desselben die nationalen Werte zu hüten, ist deshalb die nötige, aber auch einzig mögliche Aufgabe. Unmittelbar vor der Vertagung der deutschen Parlamente wurde von seiten der Regierung als Ausgangspunkt der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisis Nord-Amerika bezeichnet. Was galt unserem deutschen Geldbeutel noch vor zwanzig Jahren Amerika? Heute empfinden wir alle Regungen in Folge einer nie rastenden Bewegung und Beeinflussung auf dem Geldmarkte mit. Aber da erkennen wir auch das Heilsame der deutschen Solidität; wir sind immer noch besser dran wie andere.

Der Dreibund, den Fürst Bismarck einst gegründet, leidet zum Glück nicht an der Auszehrung. Denn wenn wirklich, was aber noch recht sehr abzuwarten bleibt, chauvinistische italienische Diplomaten ihr Vaterland von dem großen Verein abdrängen wollten, so bliebe der Zweibund Oesterreich-Ungarn und Deutschland auch noch stark genug. Und mit der Gründung von anderweitigen Sonderbünden geht es lange nicht so schnell, wie es gewisse deutsche Neider vom Schlage des einstigen französischen Ministers des Auswärtigen Delcassee sich gedacht haben. Denn, das bleibt der heikle Punkt bei allen direkt oder indirekt beschlossenen Abmachungen, den auch die nicht geringe Staatskunst König Eduard's nicht hat beseitigen können, der Stamm der Briten will wohl, daß andere für ihn die Kastanien aus dem Feuer holen, aber er selbst hat nicht die mindeste Lust, auch für eben diese anderen nötigenfalls so einzutreten. An Friedensreden hat es jetzt zum Jahresschluß wieder nicht gefehlt, aber die Freundschafts-Beteuerungen gehen noch lange nicht so weit, den mehr oder minder guten Freunden alles, was sie haben möchten, zu gönnen.

König Eduard von England hat sich die Mühe des Reisens an fremde Höfe in diesem Jahre wahrlich nicht verdrießen lassen, mit vielen leitenden Ministern hat er konferiert; gewiß will er keinen Krieg, er ist ein hochbegabter politischer Schachspieler, dem schon meisterhafte Züge gelungen sind. Aber letzthin, als er krank an der Influenza darnieder lag, wird er auch erkannt haben, daß die Verhältnisse mächtiger sind wie die Menschen. Und das reiche England hat seine nicht kleinen Sorgen. Innerpolitische, militärische und soziale Fragen sind im Parlament wieder stark hervorgetreten. Indien bereitet Sorgen und dem britischen Bürger steckt der Gedanke an eine deutsche Invasion in den Knochen. Wie nervös ein solches nüchternes Volk werden kann, zeigt am besten diese tolle Geschichte!

Die Franzosen haben von fremden Souveränen und Regierungen vielerlei Ehrungen erfahren, ihr Präsident Fallieres ist, wenn er befreundete Potentaten besuchte, mit herzlichen Umarmungen bedacht worden. Aber den Pariser Herrschaften lag doch die Nervosität im Blut, Marocco und sonstige Angelegenheiten, die ja nun glücklich überwunden sind, riefen Ergüsse in den Zeitungen hervor, die zum mindesten überflüssig waren. Die inneren Verhältnisse haben sich keineswegs verbessert, die militärischen und antimilitärischen Kreise befehden sich heftig, und nur die Gegner des stramm regierenden Ministerpräsidenten Clemencau haben sich einstweilen begnügen müssen. Es ist Niemand da, der es mit dem äußerlich so unscheinbaren leitenden französischen Staatsmann an Energie aufnimmt. Anerkennen wollen wir gern, daß das offizielle Frankreich es an korrekter Verbindlichkeit gegenüber Deutschland nicht hat fehlen lassen.

(Schluß folgt.)

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Die Fürsorge in Soldatenfamilien wird demnächst eine erfreuliche Erweiterung erfahren. Die Heeresverwaltung beabsichtigt, mit Genehmigung der kommandierenden Generale bei wichtigen Krankheitsfällen, Operationen u. dergl. von Familienangehörigen der Soldaten Sanitätsoffiziere mit Spezialausbildung auch in andere Standorte zu entsenden; die Kosten zur Bereitstellung und Unterhaltung der Untersuchungsräume für die Behandlung der Familienangehörigen durch diese militärischen Spezialärzte übernimmt die Verwaltung. In praktischer Beziehung wird den spezialistisch ausgebildeten Militärärzten auf diese Weise auch unmittelbare Gelegenheit gegeben, sich in ihrem Spezialfach weiter auszubilden. Gleichzeitig soll eine kostenfreie Krankenhausbehandlung in gewissem Umfange für die bestimmungsgemäß berechtigten Familienmitglieder platzgreifen. Bisher wurden z. B. bei Frauenkrankheiten, wenn die militärärztliche Hilfe nicht ausreichte, die Kosten nur abzüglich der Gebühren für Unterkunft und Verpflegung übernommen, in anderen Fällen nur, wenn die Krankenhausbehandlung wegen der Gesundheitspflege in den Kasernen erforderlich wurde.

Die „andere Seite" der Steuergesetze in Preußen. Neulich ward schon betont, daß das Kinder-Privilegium des neuen Gesetzes in kinderreichen, weniger bemittelten Städten eine beträchtliche Erhöhung der Kommunalsteuern herbeiführen müsse. Jetzt klagen in der Kr.-Ztg. die pensionierten Beamten. Damit die Gehälter der aktiven Beamten erhöht werden können, sollen u. A. bekanntlich die Einkommen von 3000 Mk. jährlich aufwärts um 25 % mehr Einkommensteuer zahlen. Dazu müssen also alle Pensionäre, die ein solches Einkommen haben, beisteuern.

Der neue Parseval-Ballon, der augenblicklich in Bitterfeld montiert wird, dürfte Ende Februar unter der Leitung des Herrn Hauptmann von Kehler seine Versuchsfahrten beginnen. Das Luftschiff dürfte in absehbarer Zeit eine Fahrt nach Berlin unternehmen, bleibt aber in Bitterfeld stationiert, von wo aus die Mitglieder des Aero-Klubs ihre Fahrten ausführen werden. Man sieht in Fachkreisen den Versuchsfahrten des neuen Luftschiffes mit lebhaftem Interesse entgegen, weil dieses mit einem Inhalt von 5600 Kubikmeter ein sehr bedeutender Fortschritt in der Vergrößerung des unstarren Systems ist, dessen größte Typen bisher 3600 Kubikmeter nicht überschritten hatten. Für die Frage der Ausbaufähigkeit des unstarren Systems ist jedenfalls die Leistungsfähigkeit dieses neuen Parseval von allergrößter Bedeutung.

Im Mehlstreit mit der Schweiz ist die Reichsregierung bereit, Zugeständnisse zu machen, aber ohne eine Schädigung unserer Ausfuhr-Industrie zu gestatten. In jedem Falle muß der Reichstag der Abänderung des geltenden Vertrags zustimmen.

Artillerie-Mechaniker. Die Artillerie-Anlagen an Bord der modernen Kriegsschiffe sind von Jahr zu Jahr komplizierter geworden. Die Instandhaltung der maschinellen und elektrischen Anlagen erfordert ein besonders geschultes und mit den nötigen Fachkenntnissen ausgewähltes Personal. Es soll daher ein besonderes Artillerie-Mechanikerpersonal geschaffen werden. Mit dem pensionsberechtigten Oberdeckoffizier soll die Karriere der Artilleriemechaniker abschließen. Wie gemeldet wird, sollen vorläufig 30 Artilleriemechaniker an Bord der Kriegsschiffe installiert werden. Eine Anzahl Büchsenmacher werden in diese neue Beamtenklasse übernommen. Das Feuerwerkspersonal wird nun ausschließlich frei für den Exerzier- und Schießdienst, sowie für die Behandlung der Munition.

Das Nachlassen der Cholera in Petersburg und in ganz Rußland hat zu der Erwägung Anlaß geboten, inwieweit die deutschen Schutzmaßregeln nunmehr eingeschränkt werden können. Nach einer offiziellen Mitteilung ist ihre völlige Beseitigung für jetzt noch nicht tunlich, da die Zahl der Erkrankungsfälle in der russischen Hauptstadt immerhin noch beträchtlich ist. Indessen darf damit gerechnet werden, daß ein Teil der Vorsichtsmaßregeln, insbesondere die ärztliche Untersuchung der aus russischen Häfen einlaufenden Schiffe binnen kurzem aufgehoben wird.

Ein allgemeiner deutscher Bergarbeiter-Kongreß ist für den 31. Januar nach Berlin berufen.

Aus den Schutzbezirken.

Die neuen Ueberfälle in Südwestafrika hält man an amtlicher Stelle im Reichskolonialamt gerade nicht für bedenklich und bedeutungsvoll; selbstverständlich empfindet man sie sehr schmerzlich. Man muß eben leider in dem noch am wenigsten beruhigten Süden noch in absehbarer Zeit mit dem Auftauchen von Räuberbanden rechnen; die so wild zerklüfteten Karrasberge bieten dem Gesindel einen schwer zu erreichenden Unterschlupf. In kolonialen Kreisen ist man übrigens der Meinung, daß die Herabsetzung der Schutztruppe nicht unter ein bestimmtes Maß erfolgen dürfe, denn die militärische Schwächung der Sicherung des Südens könnte doch immerhin üble Folgen nach sich ziehen; eine schlecht angebrachte Sparsamkeit kann sich vielleicht bitter rächen.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 28. Dez. Zu dem Ueberfall auf den Präsidenten der französischen Republik wird noch gemeldet: Nach dem Attentat empfing Fallieres die Teilnahmebesuche der Minister und fremden Vertreter, darunter auch des deutschen Botschafters. Die Zeitunger verurteilen diese Handlungsweise, auch die monarchistischen Blätter wollen nichts von Mettis wissen. — Solche Belästigungen sind auch dem früheren Präsidenten Loubet von Anti-Republikanern mehrfach widerfahren, doch ist es zu persönlichen Angriffen nicht gekommen. Die Pariser Polizei wird besser aufpassen müssen bei diesen Agitationen. Nur in Süd-Frankreich wurde einmal eine Granate nach ihm geworfen. Der Attentäter, der den Präsidenten Carnot ermordete, war ein Anarchist. Die jetzigen Hetzereien haben erst eingesetzt, seitdem die radikalen Minister am Ruder sind.

Die 50 deutschen Deserteure aus der französischen Fremdenlegion, die unter der Führung eines Abenteurers, der sich de Pal oder Graf Rhoden nannte, flohen, dürften nur zu einem kleinen Teil die härteste Strafe, Erschießen, erleiden. Zur Legion gehören viele Elsaß-Lothringer, und die will man in Paris mit einem so harten Urteil doch wohl nicht vor den Kopf stoßen. In Wahrheit ist de Pal ein Abenteurer und Zuchthäusler namens Felix Kadur aus Posen.

Rußland. Petersburg, 28. Dez. Eine bemerkenswerte Rede hielt am Freitag der russische Minister des Auswärtigen Iswolski. In seiner Rede führte er aus, die englisch-russische Annäherung habe in Persien schon eine ernste Probe bestanden. Die Beziehungen zu Deutschland sind gut, der Vertrag gegen Deutschland besteht nicht. Die Schwierigkeiten der Annektion von Bosnien und Herzegowina durch Oesterreich-Ungarn erhofft der Minister durch eine Konferenz beseitigt zu sehen und erwartet hierfür auch deutsche Vorschläge. Daß früher die russische Regierung dem Annektions-Gedanken zustimmte, ist richtig. Iswolski wünscht keine kriegerischen Verwicklungen, bekundet seine Sympathie für die slavischen Balkanstaaten und erhofft für diese wie für die Türkei gedeihliche Entwicklung. Er erwartet eine Mäßigung von Seiten Serbiens und Montenegros. So sehr befriedigen kann die Rede nicht. Iswolski macht für Oesterreich-Ungarn den Weg nicht sehr glatt und hätte namentlich den serbischen Schreiern besser den Text lesen sollen. In Belgrad ist der Lärm immer noch arg, auch in Bulgarien macht sich wieder eine kriegerische Stimmung geltend, weil die türkische Regierung mit der Anerkennung des selbständigen Königreiches zögert.

Die Moskauer Polizei umzingelte am Sonnabend ein Wohnhaus, um eine Anzahl Bewohner desselben, die im Verdacht standen, Revolutionäre zu sein, zu verhaften. Die Hausbewohner leisteten heftigen Widerstand. Ein Unteroffizier wurde getötet, der Polizeichef sowie sein Schreiber, drei Polizeiagenten und ein Offizier wurden verletzt.

Italien. Rom, 28. Dez. Der Gesundheitszustand des Papstes ist sehr unbefriedigend. Als Folge von Ueberarbeitung machen sich Schwächeanfälle bemerkbar. Auch ist der Schlaf sehr unruhig.

England. London, 28. Dez. Die Reform-Bewegung in Indien greift immer weiter um sich, die Hindus verlangen ein eigenes indisches Parlament. Darauf wird die Londoner Regierung aber nicht eingehen.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 29. Dezember 1908.

Sorgen und Plagen
Keinem behagen,
Klage nicht viel!
Schütteln im Wagen
Mußt du vertragen,
Willst du ans Ziel.

Paul Kaiser.

** **(Das Weihnachtsgeschäft)** ist vorbei, und nach den Feiertagen kommt das Umtauschen, eine nicht immer angenehme, aber leider nicht zu umgehende Arbeit. Was über den Umfang des Absatzes gesagt ist, bleibt bestehen. Es ist zwar nicht mehr so, wie früher, dafür wird indessen im Jahres-Verlauf mehr wie einst gekauft, und in den mittleren und kleineren Städten ging es noch an. Die größten Städte, besonders Berlin, schneiden bei den hohen Ansprüchen und Unkosten schlecht ab, trotzdem an der Spree zuletzt Rabatt über Rabatt versprochen wird.

** **(Eine nützliche Verwendung des Weihnachtsbaumes.)** Der seines Schmuckes entkleidete Weihnachtsbaum sollte nicht gleich ins Feuer geworfen werden, denn er kann noch den ganzen Winter hindurch im Dienste des Vogelschutzes Verwendung finden. Man lasse warmes mit Sämereien, Fleischstückchen und Weißbrot vermischtes Fett (Talg) auf die Zweige träufeln. So kann der Baum auf dem Balkon, im Garten oder an anderer passender Stelle aufgestellt werden. Er stellt dann die willkommenste Gabe für die hungrigen Vöglein dar, die sich bald daran gewöhnen, hier ihr Futter zu finden. Später, wenn er seinen Zweck erfüllt hat und trocken geworden ist, läßt er sich immer noch als Feuerungsmaterial verwenden.

** **(Neujahrsbriefe!)** Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, daß es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr am genannten Tage sich ordnungsmäßig abwickeln kann. Auch liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig aufgeliefert werden und daß nicht nur auf den Briefen nach Großstädten, sondern auch auf Briefe nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werde. Für Berlin ist außerdem die Angabe des Bestell-Postamts dringend erwünscht.

** **(Durch Kampf zum Sieg)** betitelt sich unser neuer Roman, mit dessen Abdruck wir in gestriger Nummer begonnen haben. Der Roman, aus der Feder des Autors „Hue", dessen „Werwolf" im vorigen Sommer so großen Beifall gefunden hat, spielt zum größten Teil in Schwerte, Westhofen und der näheren Umgebung und dürfte schon aus diesem Grunde besonderes Interesse in Anspruch nehmen. Wer sich daher die Lektüre dieses außerordentlich flott und spannend geschriebenen Werkes sichern will, abonniere auf die „Schwerter Zeitung"; Bestellungen werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle, von unseren Boten, den Postanstalten und allen Briefträgern entgegen genommen.

** **(Zwischen den Festen.)** Das ist eine seltsame Zeit zwischen Weihnachten und Neujahr. Das Weihnachtsfest ist etwas angreifend. Man geht insgesamt schon ein bißchen ermüdet hinein, denn es fordert von jedem eine kleine Anstrengung — und die Feiertage selbst bieten auch keine rechte Ruhe, da sie die stärksten Besuchstage im ganzen Jahre sind und dem Magen in kurzer Frist Dinge zumuten, die er in solcher Fülle und Mannigfaltigkeit an keinem anderen Feste über sich ergehen lassen muß. In der Wohnung sieht auch nicht alles aus wie sonst. Man fühlt, daß man in einer Uebergangszeit steht, man hängt so zwischen dem alten und neuen Jahre, es will kein rechtes Bewußtsein zur Ruhe und Stetigkeit aufkommen. Und dazu kommen für manchen, der nicht gerade zu den oberen Zehntausend zählt, auch Geldbeutelleiden. Man mag vor Weihnachten noch so sorgfältige Berechnungen aufgestellt haben, das Herz ist schließlich doch mit dem Säckel durchgegangen. Die Jahresrechnungen, die in früheren Zeiten noch eine besonders unliebsame Zugabe für diese drangvollen Tage bildeten, fallen im allgemeinen jetzt weg. Der Jahrespump hat glücklicherweise zugunsten aller wirtschaftlichen Verhältnisse schon lange eine wünschenswerte Einschränkung erfahren, aber an kleinen Ueberraschungen fehlt es in dieser Hinsicht auch jetzt nicht, und niemals sieht man die in allen Zeitläuften geschätzte Gestalt des Geldbriefträgers lieber auf der Bildfläche erscheinen als zwischen Weihnachten und Neujahr. Der sparsame Friedrich Wilhelm III. von Preußen soll einmal das klassische Wort gesprochen haben: „Jeder soll sehen, daß er vor Neujahr noch einen Taler und zwölf gute Groschen in seinem Beutel übrig hat." Das ist, wenn man die veränderten Geldverhältnisse in Betracht zieht, noch heute für jeden Familienvater ein höchst erstrebenswertes Ziel.

** **(Kreiswasserwerk.)** Die Verwirklichung eines großen Kreiswasserwerks zieht sich mehr in die Länge, als wie man nach den bisherigen Vorbereitungen annehmen konnte. Die Stadt Hörde hat sich bisher nicht entschließen können, dem neuen Unternehmen als Konsumentin beizutreten; es ist vielmehr eine gemischte Komission aus beiden Kollegien des Magistrats und der Stadtverordneten eingesetzt worden, die die Frage eingehend zu prüfen und der Stadtverordnetenversammlung demnächst zur Beschlußfassung zu unterbreiten haben wird. Auf einen vollständig ablehnenden Standpunkt stellt sich die Gemeindevertretung zu Aplerbeck, die schon vor längerer Zeit einen diesbezüglichen Beschluß gefaßt hat; sie ist der Ansicht, daß ihr ein derart günstiger Tarif, wie bei dem großen Dortmunder Wasserwerk, seitens des Kreises nicht geboten werden könne, bezieht die Gemeinde Aplerbeck doch das Wasser noch einen Pfennig für den Kubikmeter billiger als die hiesige Großindustrie. Es kann daher nicht befremden, daß der endgültige Ankauf des erforderlichen Geländes in Westhofen, für den am 1. Dezember d. Js. Termin anstand, bis zum 1. April des kommenden Jahres hinausgeschoben worden ist. Wohl haben inzwischen Vermessungen des Wasserweges stattgefunden — der Wasserturm ist auf dem oberen Höchsten geplant — doch dürften weitere Schritte nicht erfolgen, solange nicht über die Stellungnahme seitens der Stadt Hörde Klarheit herrscht.

** **(Sicherheit der Reisenden auf den deutschen Eisenbahnen.)** Auf Grund der Eisenbahnstatistik ist festgestellt worden, daß die Sicherheit der Reisenden auf den deutschen Eisenbahnen so groß ist, daß es keinen Platz weder auf der Straße noch im Hause, weder zu Wasser noch zu Lande gibt, wo man vor Unfällen sicherer ist, als in einem fahrenden Eisenbahnzuge. In einem Vortrage, den Herr Regierungs- und Baurat Scholtmann in Gegenwart des Kaisers gehalten hat, wurde dieses statistische Ergebnis durch folgendes Beispiel illustriert: Wer zur Zeit des ersten preußischen Königs einen Eisenbahnzug bestiegen und in ihm bis heute unaufhörlich 1200 Kilometer täglich zurückgelegt hätte, würde jetzt die Wahrscheinlichkeit haben, wenigstens verletzt zu werden. Wer aber durchaus sein Lebenslicht sich durch einen Eisenbahnunfall ausblasen lassen wollte, der hätte schon zu Zeiten des Kaisers Augustus in den Zug steigen müssen und hätte jetzt noch 300 Jahre zu fahren, ehe er sein Ziel erreichte.

** **(Kirchen-Konzert.)** Wie wir bereits berichteten, steht uns der den Schwertern gar selten gebotene Genuß eines Kirchen-Konzertes am kommenden Sonntag, dem 3. Januar, bevor. Ganz abgesehen von dem allgemeinen Bedürfnis bei den vielen weltlichen Konzerten nach einer geistlichen Musik-Aufführung freuen wir uns doppelt, neben anderen geschätzten Kräften Fräulein Graeve, ein Kind unserer Stadt, zum ersten Male als Konzert-Sängerin hören zu dürfen. Der Besuch dürfte daher ein äußerst reger werden, und sind deshalb außer bei den bereits namhaft gemachten Vorstands-Damen des Frauen-Vereins Eintritts-Karten auch in der Carl Braus'schen Buchhandlung, Große Marktstraße, erhältlich, um das Publikum recht bequem in den Besitz einer Karte zu bringen.

(Der katholische Gesellen-Verein) veranstaltet am Sonntag, den 3. Januar, im Schwermann'schen Saale seine diesjährige Weihnachtsfeier durch Theater und Verlosung. Zur Aufführung gelangt ein prächtiges Weihnachts-Schauspiel „Im letzten Augenblick". Die Veranstaltungen des Vereins erfreuen sich von jeher großer Beliebtheit, und dürfte auch die diesjährige Feier wieder zahlreich besucht werden.

** **(Konzert des M.-G.-V. „Quartett".)** Wie in den Vorjahren, so veranstaltet der M.-G.-V. „Quartett" auch in diesem Jahre am Neujahrstage wieder ein größeres Konzert am „Freischütz". Neben dem Betzel'schen Solisten-Orchester aus Dortmund ist die Musik- und Gesanglehrerin Frl. Schulte (Sopran) und der Konzertsänger Herr Dietsch (Heldentenor) aus Dortmund zur Mitwirkung gewonnen. Das Programm des Konzerts ist ein äußerst reichhaltiges und mit feinem Verständnis zusammengestelltes; neben einigen größeren Chören wird auch das deutsche Volkslied zur Geltung kommen.

** **(Unfall.)** Einen schweren Unfall erlitt gestern der auf der Eisenindustrie beschäftigte etwa 50jährige Arbeiter Ludwig Richard, Sedanstraße wohnhaft. Derselbe stürzte 8 Stufen einer Treppe hinunter und schlug mit dem Kopfe so unglücklich auf, daß er eine schwere Schädelverletzung erlitt und in das kath. Krankenhaus gebracht werden mußte.

** **(Auszeichnung.)** Für hervorragende Erfolge bei dem in diesem Jahre stattgefundenen Brieftauben-Wettfliegen ab Spandau ist dem Schreiner Herm. Müller von hier vom Kriegs-Ministerium die goldene Staatsmedaille zuerkannt worden.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 28. Dez. (Ein dreistöckiges Haus für 300 Mark.) Ein interessanter Rechtsstreit, der den zwangsweisen Verkauf eines neuen massiven Hauses für ganze 300 Reichsmark betraf, hat dieser Tage zu gunsten des glücklichen Erstehers des Hauses seine endgültige Erledigung gefunden. Auf das betreffende Haus, ein schönes dreistöckiges Gebäude, das auf 28000 Mark abgeschätzt war, hatte die Sparkasse Anröchte-Erwitte eine erste Hypothek von 18 000 Mark gegeben. Wegen rückständiger Zinszahlung kam es zur Zwangsversteigerung, und da die Sparkasse es unterlassen hatte, bei der Feststellung des geringsten Gebots ihre Ansprüche geltend zu machen, wurde das Haus dem im Termin anwesenden Bauunternehmer Radermacher, der auf dem Hause noch eine Sicherungshypothek stehen hatte, für 300 Mark, den Betrag der Gerichtskosten, zugeschlagen. Die mit 18 000 Mark ausgefallene Sparkasse strengte Prozeß auf Nichtigkeitserklärung des Verkaufes an, wurde aber mehrfach, jetzt endgültig abgewiesen, so daß der Kauf nunmehr zu Recht besteht.

* **Hörde,** 28. Dez. (Vermächtnis.) Der vor etwa 2 Jahren in Köln verstorbene Lehrer H. Lenschen hatte das hiesige katholische Krankenhaus in seinem Testament mit einem Legat von 12 000 Mark bedacht. Diese Summe ist nunmehr am verflossenen Donnerstag gewissermaßen als Weihnachtsbescheerung zur Auszahlung gelangt.

* **Hagen,** 29. Dez. In die hiesige Privat-Augenklinik von Dr. Meyer wurde der Hochofenarbeiter Schmidt aus Siegen eingeliefert, dem durch Herausspritzen geschmolzenen Eisens beide Augen schwer verbrannt sind. Leider ist an eine Rettung des Augenlichtes nicht zu denken, sodaß der Mann erblinden wird. Traurige Weihnachten für den Mann und seine Angehörigen.

***Gevelsberg,** 28. Dez. (Einem Bubenstreich) wäre beinahe die Fabrik der Firma Fr. Schmidt auf der Heide zum Opfer gefallen. Nachts gegen 3 Uhr wurde Feuer gemeldet, das von der schnell herbeigeeilten Feuerwehr gelöscht wurde, bevor größerer Schaden angerichtet war. Bei näherem Nachforschen nach der Entstehungsursache wurde festgestellt, daß der Brand auf vorsätzliche Brandstiftung zurückzuführen ist. Die gesamten Fabrikräume waren mit Zündschnüren belegt, die im Kontor ihren Ausgangspunkt hatten. Man vermutet einen Racheakt. Die Hagener Staatsanwaltschaft hat bereits die Untersuchung eingeleitet. Ueber die Person des Täters verlautet noch nichts.

* **Altena** i. W., 28. Dez. (Einen Dummenjungenstreich) leistete sich am zweiten Feiertage abends ein junger Hilfsweichensteller aus Dortmund auf der Schmalspurbahn Altena-Lüdenscheid. Er benutzte die Bahn als Fahrgast und wollte, wie er sagte, mal die Kleinbahn blamieren. Er zog seine Signalpfeife hervor und brachte durch ein langes Notsignal den Zug unweit der Station Mühlenrahmede zum Schrecken der Fahrgäste zum Stehen. Der Held wurde aber bald ermittelt, an die Luft gesetzt und nach Verabreichung einiger kräftiger Ohrfeigen vorläufig zum Nachlaufen verurteilt. Jedenfalls wird der frivole Spaß ihm weiteren Nachteil einbringen.

* **Solingen,** 28. Dez. Ein noch unaufgeklärter Leichenfund der auf ein Verbrechen schließen läßt, beschäftigt seit heute mittag die Behörden. In einem Busche in der Nähe von Hingenberg (Gemeinde Höhscheid) wurde die 19jährige Tochter Hedwig des Schuhmachermeisters Neuhaus von Neuenhof als Leiche gefunden. Neben der Leiche lag ein noch mit 5 Kugeln geladener Revolver, sowie ein Herrenhandschuh. Nach Lage der Sache scheint es fast ausgeschlossen zu sein, daß sich die Neuhaus den Schuß selbst beigebracht hat. Das Mädchen hatte seit einiger Zeit ein Liebesverhältnis mit einem Straßenbahnschaffner Stöbber, der, aus der Sieggegend stammend, in seiner Heimat zwar Frau und ein Kind hat, angeblich aber in Scheidung lebt. Vor 8 Tagen hatte er sich mit der Neuhaus verlobt, seit diesem Tage war er aber nicht mehr zum Dienst erschienen, hatte sich vielmehr krank gemeldet. Gestern war er noch in Begleitung des Mädchens gesehen worden. Heute früh hat er sich in Dienstkleidung aus seiner Wohnung entfernt und seitdem ist er nicht mehr gesehen worden. Die Nachforschungen nach seinem Verbleib waren bisher vergeblich.

Nur ein Krümchen!

Komm zum Fenster, liebe Kleine,
Bringe Körnlein mit und Brot.
Schau! Im Hof, dort auf dem Steine
Liegt ein Vöglein — es ist tot.

„Eingefroren jedes Börnchen.
Jeder Futterplatz verschneit! —
Nur ein Krümchen, nur ein Körnchen!"
Flehn die Sänger weit und breit.

"Gib ein Körnchen! Gib ein Krümchen!
Streu's vor unsres Hauses Tür —
Und der Frühling schickt ein Blümchen
Und ein Vogellied dafür!"

Und das ruft: „Zum Lenzesfeste
Komm ins frische Grün geschwind —
Doch das Schönste, Allerbeste,
Schenkt dir selbst dein Herz, mein Kind.



Vizepräsident Gomez.

Nach den letzten, aus Venezuela nach Europa gelangten Berichten erscheint es nunmehr zweifellos, daß der bisherige Vizepräsident Gomez mit Zustimmung des größten Teils der Bevölkerung die Regierung übernommen hat. General Gomez, dessen Bild wir heute bringen, galt bisher als einer der treuesten Anhänger Castro's. Sein Frontwechsel ist wohl hauptsächlich in der Entdeckung einer Verschwörung zu seiner Ermordung zu suchen. Unter den gefangenen Verschwörern befindet sich auch der Bruder des bisherigen Präsidenten, Oberst Castro. Gomez, der ein neues Ministerium eingesetzt hat, traf sofort die Verfügung, die unterbrochenen Beziehungen mit Holland wieder anzuknüpfen; auch hat er die sofortige Freilassung aller politischen Gefangenen angeordnet.

Aus Zeit und Welt.

Sängerwettstreit. Zur Teilnahme am nächsten Wettstreit der deutschen Männer-Gesang-Vereine zu Pfingsten 1909 in Frankfurt am Main haben sich allein 26 rheinisch-westfälische Vereine gemeldet, darunter 4 aus Essen, 2 Elberfelder, 2 Dortmunder usw. Dem Wettstreit fern bleiben u. a. die beim letzten Male anwesenden Vereine aus Hannover, Leipzig, Magdeburg, die Berliner Liedertafel. Den Kaiserpreis hat zu verteidigen der Berliner Lehrer-Gesangverein.

Im Zeitalter der Luftschiffahrt. Eine Ausstellung zur Luftschiffahrt und Automobilwesen ist in Paris eröffnet. Das sehenswerteste Stück ist ein Lenkballon von 3000 Kubikmetern Inhalt mit 36 Meter langer Gondel. — Zwei amerikanische Luftschiffer wollen im Lenkballon eine Fahrt nach Europa machen. Der Ballon soll 42 000 Kubikfuß Gas enthalten und mit zwei kleineren Ballons verbunden sein. — Der Farmann'sche Flug-Apparat soll mit allen Patenten von einer Frankfurter Firma erworben sein.

Tschechen-Boykott. Viele Thüringer Porzellan-Fabriken entlassen infolge der Prager Vorgänge ihre tschechischen Arbeiter.

Die ältesten Lokomotiven Deutschlands dürften jene sein, die zwischen Mannheim und Heidelberg noch jetzt dem Personenverkehr dienen. Sie tragen die Jahreszahl 1846, sind also seit 62 Jahren im Dienst. Betrachtet man dagegen die Dienstfähigkeit und das Dienstalter unserer jetzigen modernen Lokomotiven, so müssen wir zugestehen, daß diese Doyene sicherlich aus sehr gutem Material gefertigt sein müssen. Im großen und ganzen haben sie noch die ursprüngliche Form und Bauart, sogar der Anstrich ist noch der gleiche, wie er früher in Gebrauch war. Zwar sehen diese Veteranen des Eisenbahnwesens etwas vorsintflutlich nach modernen Begriffen aus, aber dennoch verkehren sie mit einer Geschwindigkeit von 22 Kilometern in der Stunde.

Wann Prinzen Offiziere werden, stellt die Kreuzztg. fest: In Preußen und in Württemberg an ihrem zehnten Geburtstage, in Sachsen an ihrem zwölften, in Bayern an ihrem 18. Der russische Thronfolger aber schon bei seiner Taufe. Befehlshaber aller Kosaken, Kronprinz Boris von Bulgarien, Oberst und Inhaber der Tapferkeits-Medaille, ebenfalls bei der Taufe, und Kronprinz Alfonso von Spanien ward an seinem ersten Geburtstage Leutnant.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 304. Dienstag, den 29. Dezember 1908. 40. Jahrg.

Zweites Blatt.

Patriotismus.

Es besteht ein natürliches Band, das den Menschen mit dem Lande verknüpft, in dem seine und seiner Väter Wiege gestanden hat, ein starkes Band, das ihn mit dem Volke zusammenschließt, in dessen Sprache er denkt und redet. Wir nennen dies natürliche Band Heimatliebe, und gerade dem deutschen Volke rühmt man von altersher ein besonders stark ausgeprägtes Gefühl für seine Heimat nach. Heimatliebe aber ist — so herrlich sie an sich auch ist — noch lange kein Patriotismus. Menschen, die mit allen Fasern ihres Herzens ihr Heimatland lieben, können sehr wohl schlechte Patrioten, ja Vaterlandsfeinde sein. Patriotismus ist kein natürliches, sondern ein sittliches Gefühl. Darum kann man bei den wilden Naturvölkern, die ohne Gesittung und Bildung dahinleben, nicht von Patriotismus reden.

Wo ein Volk und Land durch feste Gesetze, Sitten und Ordnungen zu einem Staatskörper verbunden sind, so daß jeder einzelne ein dienendes Glied des Ganzen ist, erst da kann sich Patriotismus als sittliches Verhalten und nationale Tugend entwickeln. Der handelt und denkt patriotisch, der sich klar bewußt ist, daß der Staat sein Eigentum, seine Freiheit schützt, ihm viele Segnungen und Wohltaten zuteil werden läßt, und der es darum als eine heilige Pflicht empfindet, an der Wohlfahrt des Staates mit Treue und Hingebung zu arbeiten, seines Volkes Ehre, seines Vaterlandes Macht und Ansehen zu fördern, soviel in seinen Kräften steht.

Nun wird sich ja freilich das patriotische Gefühl bei den Völkern verschieden äußern, denn kein Volk der Erde ist dem andern gleich. Jedes Volk hat seine besondere Aufgabe in der Weltgeschichte. Im alten Athen richteten sich die patriotischen Bestrebungen vornehmlich auf die Förderung der Künste und Wissenschaften, die Spartaner waren das Volk des rauhen Kriegshandwerks, und wer nicht kriegerischen Sinn betätigte, der galt nicht als Patriot. Die Römer hatten den Beruf, Gesetz und Recht auszubilden, und ihnen galt staatsmännische Weisheit als Zeichen patriotischen Sinnes. Und was heißt deutsch-patriotisch sein? Wodurch beweisen wir Deutschen echten Patriotismus? Als 1813 der herrliche Aufruf König Friedrich Wilhelms III. an sein Volk erschien, da erinnerte der schwer geprüfte Herrscher an die harten Leiden der vorhergegangenen Jahre und ließ nur die Wahl zwischen Sieg und ehrenvollem Untergang. Zugleich entstand der Wahlspruch: „Mit Gott für König und Vaterland!“

Diese Devise möge uns lehren, was es heißt, deutsch-patriotisch sein. Mit Gott für König und Vaterland — oder wie wir seit 1871 mit Stolz sagen dürfen — mit Gott für Kaiser und Reich — wer die darin enthaltenen ernsten Forderungen und Pflichten erfüllt, der verdient den Ehrennamen eines deutschen Patrioten. Patriotisch sein heißt, für alle heiligen Güter der Nation eintreten und kämpfen. Der Dichter sagt:

Freudig in die Zukunft schauen,
Mutig deutscher Kraft vertrauen.
Deutsche Treue ehrlich üben,
Nie den freien Blick uns trüben,
Deutsche Freiheit uns erkämpfen,
Nicht das Feuer in uns dämpfen.
Nähren gut ein deutsch Gemüt,
Daß es wurzelt, sproßt und blüht.
Drohen Feinde — fürcht' dich nicht!
Deutscher Mut die Wellen bricht.
Denk' nie von deinem Volkstum klein,
's ist eine Tat, echt deutsch zu sein!

Darum: Gott unsere Seele, dem Kaiser unsern Arm, der deutschen Arbeit unsere Kraft, dem ganzen deutschen Volke unser Herz! Gottesfurcht und edle Sitte sind der Grund und die Wurzel, Kaiser- und Königstreue und Vaterlandsliebe die starken Zweige solchen Baumes, Arbeit und Fleiß die schönen Früchte, und der Schatten dieses Baumes: ein Volk, ein Reich, ein starkes, freies, geeintes, deutsches Brudervolk!

Westfalen und Rheinland.

* **Unna,** 28. Dez. (Ein entsetzlicher Unglücksfall) ereignete sich in der Mittagsstunde des zweiten Feiertages auf dem sog. alten Schacht der Zeche „Königsborn“. Der Stallmeister Nolte geriet in den in Gang befindlichen Ventilator und wurde, ehe die Maschine abgestellt werden konnte, völlig in Stücke zerschnitten. Der auf so traurige Weise Verunglückte, ein noch ziemlich junger Mann, hinterläßt Frau und vier kleine Kinder. Der Hergang bei dem Unglück ist noch nicht bekannt.

* **Hamm,** 28. Dez. Die Verteilung der Spenden für „Radbod“ ist nach Mitteilung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen, Staatsminister Freiherr von der Recke, noch nicht endgiltig beschlossen. Richtig ist folgendes: Am 12. Dezember hat in Hamm zur Vorbereitung der dem Zentralkomitee demnächst zu unterbreitenden Vorschläge über die Verwendung der Spenden eine Vorbesprechung im engeren Kreise unter meiner Leitung stattgefunden. Man kam dabei überein, dem Zentralkomitee eine Verwendung in Form von Zusatzrenten zu den gesetzlichen Renten etwa in der Weise, wie seiner Zeit nach dem Unglück auf Zeche Reden verfahren ist, zu empfehlen. Ein Beschluß über die Höhe der Zusatzrenten oder gar über die Frage der Abtrennung eines Fonds für spätere Unglücksfälle konnte in dieser Versammlung schon aus dem Grunde nicht gefaßt werden, weil ein Urteil darüber nur auf Grund eines Versicherungstechnischen Gutachtens zu gewinnen ist. Nur die Aufstellung eines solchen ist beschlossen. Sobald es vorliegt, wird die erste Sitzung des Zentralkomitees stattfinden, das allein über die Verwendung der ihm zur Verfügung gestellten Mittel zu entscheiden hat. Nur zur Anweisung einer Weihnachtsspende von 30 *M* für jede Familie zuzüglich 10 *M* für jedes Kind hat sich die engere Versammlung ermächtigt erachtet, da sich die Einberufung des sehr umfangreichen Zentralkomitees vor Weihnachten nicht mehr ermöglichen ließ. Dieser Spende hat dann das Lokalhilfskomitee noch je 20 *M* für die Familie hinzugefügt.

* **Holthausen,** 28. Dez. (Ein schrecklicher Unglücksfall) ereignete sich hier. Der beim Lennewerk angestellte junge Monteur Paul Larquette aus Plettenberg war an der Station mit Ausbesserungsarbeiten beschäftigt, als er mit dem elektrischen Strom in Berührung kam, der ihn so schwer traf, daß der Tod alsbald eintrat. Der gerade zum Weihnachtsfeste so schwer geprüften Familie bringt man die aufrichtigste Teilnahme entgegen.

* **Barmen,** 28. Dez. In dem benachbarten Langerfeld kam zu einem Kolonialwarenhändler, der zugleich Agent einer Feuerversicherungsgesellschaft ist, ein Mann im Alter von etwa 30 Jahren, stellte sich als „Revisor Brockhoff“ vor und verlangte die Bücher sowie den Kassenbestand zur Nachprüfung. Der Agent hegte anfänglich Verdacht gegen den Fremden, durch dessen sicheres Auftreten und große Redegewandtheit ließ er sich aber schließlich bestimmen, dem Verlangen nachzukommen. Der „Revisor“ prüfte die Bücher eingehend, erklärte, alles stimme, und nahm den Kassenbestand von 130 Mark an sich. Ueber diesen Betrag ließ er auch eine Quittung zurück und erklärte dem Agenten, daß er seine Provision bei der nächsten Abrechnung erhalten werde. Erst durch eine Nachfrage bei der Versicherungsgesellschaft stellte sich heraus, daß man es mit einem Schwindler zu tun gehabt habe.

* **Werne a. d. L.,** 27. Dez. Infolge eines Dammbruchs gelangten am Donnerstag die Abwässer der Nebenprodukten-Gewinnungsanlage der Zeche „Werne“ völlig ungeklärt in die Lippe und vergifteten deren Wasser. Die Folge war ein allgemeines Absterben der in dem Fluß befindlichen Fische, so daß die Tiere in zahlosen Mengen an der Oberfläche schwammen.

* **Köln,** 28. Dez. Die hiesige Geheimpolizei verhaftete den Straßenbahnbediensteten Lennartz, der mit zwei Mädchen aus Köln und Frimmersdorf ein Verhältnis unterhielt, das in beiden Fällen nicht ohne Folgen blieb. Das Mädchen aus Frimmersdorf drängte auf Heirat, weshalb Hennartz beschloß, es zu ermorden. Er bestellte das Mädchen zu einem Stelldichein nach dem Bahnhof Okoven, wo er sein wehrloses Opfer zu ermorden versuchte. Das Mädchen starb auf dem Wege zum Krankenhaus. Der Täter wurde, wie oben gemeldet, verhaftet.

Kleine Chronik.

Ein Eisenbahnräuber ist bei Apolda verhaftet. Er versuchte einen mißlungenen Raubanfall auf einen Artillerie-Einjährigen, sprang dann in voller Fahrt aus dem Zuge, wurde aber festgenommen.

Ein Eisenbahnwaggon Weihnachtspackete ist in Delmenhorst bei Bremen verbrannt. In einer Sendung sind augenscheinlich leicht entzündbare Sachen enthalten gewesen.

Der Senior der deutschen Zirkus-Direktoren Gottfried Schumann ist im Alter von 83 Jahren gestorben. Mit 14 Jahren ging er in die weite Welt, 1897 setzte er sich zur Ruhe. Der bekannteste seiner Söhne ist Albert Schumann, ebenfalls Zirkus-Direktor.

Durch Kampf zum Sieg.

Erzählung aus Schwertes Vergangenheit von F. Hue.

3. Nachdruck verboten.

„Fünfzehn Mark Silber ist eine gewaltige Summe, Wilprecht, die mancher Bauer sein ganzes Leben nicht zu sehen bekommt. Doch Du hast dem Vogel ein hohes Preislied gesungen, — laß nun auch sehen, ob er dessen würdig ist. Der Reiher über uns ist ein kräftiges Tier und wird Deinem Falken zu schaffen machen.“

„Soll ich es tun?“ wandte sich der Knabe mit leuchtenden Blicken, worin sich die Jagdleidenschaft und der Ehrgeiz des Besitzers eines so wertvollen Vogels wiederspiegelte, an seinen Begleiter, der zugleich sein Lehrmeister war.

„Nein, Junker, laß es sein. Das Gewitter ist nahe und unsere Rosse sind nicht zur Stelle, um ihm nachzujagen, wenn er sich verfliegt. Und im Walde können wir ihn nicht leicht wiederfinden.“

„Ha, ich merke schon, er taugt nichts,“ spottete Richwin.

„Das sollst Du gewahr werden, elender Bauer!“ schrie Wilprecht erbost und riß dem Falken die Haube vom Kopfe herab. Im Nu war der Fesselriemen gelöst und der Knabe faßte den Vogel, um ihn mit einem kräftigen Ruck in die Höhe zu schleudern. Hell klingelte der Ball, eine kleine Schelle, die an dem rechten Lauf befestigt war und dazu diente, den Ausreißer leichter aufspüren zu können, wenn er sich nicht freiwillig auf die Hand seines Herrn zurückbegab.

„Hm,“ murmelte Richwin vor sich hin, „die beiden haben jetzt etwas anderes zu tun, als mich aufzuhalten,“ und begab sich wieder an seine Arbeit, das Versäumte nachzuholen. Unter den rüstigen Händen der Arbeiter wuchs das Fuder immer stattlicher in die Höhe und bald stand der Wagen, kunstgerecht geladen und gebunden zur Abfahrt bereit, während sich der Himmel mit immer schwärzeren Wolken bedeckte und der Junker nebst Benno dem Zweikampf der Vögel zuschaute, der sich dort oben in der Luft abspielte.

„Ju schoho! Ju schoho!“

Der Falkner hätte sich getrost diesen Ruf sparen dürfen, denn sein gefiederter Zögling tat alles, was in seinen Kräften stand, um dem verhaßten Reiher nahezukommen. Der Kampf der beiden Vögel war jetzt nur erst ein Wettstreit um die Meisterschaft im Fliegen. Der Reiher stieg immer höher, er wollte dem Gegner die Möglichkeit benehmen, von oben auf ihn herabzustoßen. Dieser folgte ihm jedoch unverdrossen nach und immer höher und höher klommen die Vögel in der gewitterschwülen Luft, die bleischwer, mit erstickender Hitze auf dem waldigen Ruhrtal lastete.

„Jetzt stößt er ihn! Jetzt stößt er ihn!“ jauchzte eben der Knabe, als eine gelbe Lohe vom Himmel zuckte, worauf unmittelbar ein fürchterlicher Donnerschlag erfolgte. Es lautete, als ob zwei Welten mit elementarer Urgewalt aufeinandergestoßen wären.

„Das hat eingeschlagen!“ riefen sämtliche Männer wie aus einem Munde.

„Halt die Pferde fest!“ schrie Richwin einem Knechte zu.

„Mein Falke! Mein Falke!“ kreischte der Junker mit schreckensbleicher Miene.

„Hab' ich's nicht gleich gesagt!“ antwortete Benno und stürmte an der Seite des heulenden Knaben in wilden Sätzen in der Richtung nach dem Drusel davon. Der plötzliche Ausbruch des Gewitters war dem Reiher zur Rettung gediehen. Sein gefährlicher Feind, erschrocken und fast betäubt durch den fürchterlichen Gewitterschlag, ließ von der Verfolgung ab und strich mit ängstlichem Flügelschlag dem Walde zu, der wie ein grünes Meer das Dörfchen Schwerte, damals „Sweirt“ genannt, und dessen Felder umgab. Den Flüchtling in dieser unabsehbaren Wildnis und bei einem jener Unwetter, die gerade im Ruhrtal, und besonders dort, wo sich die Lenne in die Ruhr ergießt, wegen der steilen Höhenzüge, welche den Wolken den Ausgang versperren, zuweilen eine außerordentliche Heftigkeit und Dauer entfalten, aufzuspüren, war jedenfalls keine leichte Aufgabe.

Richwin kümmerte es nicht.

„Jungens, wir wollen liegen lassen, was liegt,“ sagte er zu seinen Knechten. „Flink nach Hause, damit es uns nicht in das Fuder regnet.“

Bis zum Dorfe Schwerte war es nicht weit. Die Pferde griffen tüchtig aus und schon nach kurzer Zeit befand sich der Wagen vor dem westlichen, dem „Westhofener Tor“, worunter man sich freilich keinen wohlverwahrten Eingang mit einem festgefügten Gemäuer, etwa einen hochragenden Turm nebst Graben, Zugbrücke und eisenbeschlagenen Torflügeln vorstellen darf.

(Forts. folgt.)

Spiel mit Streichhölzern. In München spielte ein Kind mit Streichhölzern am Bett der gelähmten Mutter. Das Bettzeug fing Feuer, die Frau erlag den Brandwunden.

In Mannheim vergiftete sich ein Ehepaar mit seinen beiden Kindern durch Leuchtgas. In Hamburg ist eine Person durch Rauchgas aus dem Ofen getötet, drei andere sind schwer erkrankt.

Schwere Strafe. Weil er 40 Pfennige für Eisenbahnfahrkarten mogeln wollte, erhielt ein Berliner Reisender drei Monate Gefängnis.

Unterschlagungen in Höhe von fast einer Viertel Million Franks verübten zwei Brüsseler Bankbuchhalter. Beweggrund: das leidige Börsenspiel.

Eine fette Pleite meldete die Newyorker Bankfirma H. W. Porr an. Die Passiva betragen fünf Millionen Dollars, also zwanzig Millionen Mark.

Mosaik.

Eine hübsche kleine Geschichte erzählt die „G. F.-K.": Die Gattin eines sehr bekannten Schauspielers fühlte sich seit einiger Zeit von ihrem Manne vernachlässigt, ohne die Ursache dieser Vernachlässigung auch nur im entferntesten zu ahnen. Eines Morgens nun ließ sie sich mit ihrem Manne, der sich im Theater befand, telephonisch verbinden, und als sie den Schallbecher abnahm, tönt ihr auch schon die Stimme ihres Mannes entgegen, der in eifriger Unterhaltung mit einem Freunde begriffen ist. Wer will es der jungen Frau verdenken, daß sie den Hörer nicht hinlegt, sondern sich eine Weile das Gespräch mit anhört? Umsomehr als sie Grund zum Mißtrauen haben kann. „Ja, nach der Hochzeit ist es eben anders, lieber Fritz", sagt da die Stimme des Mannes, „da schmücken sich die Frauen nicht mehr für uns, sondern für die anderen. Kannte ich meine Frau früher als Braut schmuck und schön, so sehe ich sie nur noch geschmackvoll, wenn es sich darum handelt, Gäste zu empfangen oder Besuche zu machen. Zu Hause aber immer in den Kleidern, die ihr für einen Besuch nicht mehr gut genug sind." „Also mußt Du Dir es so einrichten, daß Du auch zu den Besuchern gerechnet wirst," sagte da der Freund. „Und so hoffe ich, Dich heute abend wieder nach der Vorstellung zu sehen." Aber als der Gatte am Abend nach Hause kam, fand er einen festlich gedeckten Tisch, sah er Blumen auf dem Tische in schönen Vasen stehen, erblickte seine Frau reizend gekleidet, frisiert, frisch, gut gelaunt .... und er verspürte nicht die entfernteste Neigung, sein Heim zu verlassen.

Die männerfeindliche Ziege. War da vor etwa 20 Jahren ein ehrsamer Barrierenwärter nicht weit von einer unterelsässischen Kreisstadt, namens Sch. . . , der auch eine Ziege sein eigen nannte. Eines Tages war die Frau verreist, die Stunde kam, da die Ziege gemolken werden sollte; aber o weh! das Tier benahm sich störrisch, wie nur eine Ziege es sein kann. „Halt, dich kriege ich doch!" denkt mein Sch., legt schnell Rock, Kassewck und Haube seiner Eheliebsten an und wahrhaftig!: die Ziege läßt sich täuschen und hält ganz still. Da meldet der Zug an. Schnell wird fertig gemacht, mein Sch. hat gerade noch Zeit, aus dem Stall zu springen, seine Fahne zu ergreifen und sich salutierend auf den Posten zu stellen. „Was ist das nur, daß heute alle Passagiere an das Fenster stürzen und so freundlich lachen?" denkt er. Erst hintenach kommt's ihm zum Bewußtsein, in welch vorschriftswidriger Uniform er seines Amtes gewaltet hatte.

Der beurlaubte Leichnam. Diese Redensart, ironisch angewandt, ist in Frankreich ein geflügeltes Wort, dem Clemenceau zu neuer Berühmtheit verholfen hat. Woher stammt es? „Vie de Paris" erzählt über seinen Ursprung folgendes: Privat d'Anglemont war ein unverbesserlicher Bohemien. Eines Tages ließ er, um Ruhe vor seinen Gläubigern zu finden, das Gerücht verbreiten, er sei gestorben. Kurz darauf, an einem schönen Sommerabend begegnete er aber einem der Manichäer auf der Straße. „Wo kommen Sie her?" rief dieser ihm zu. „Ich glaubte, Sie längst auf dem Pere Lachaise." „Ja, da bin ich auch in der Tat!" antwortete d'Anglemont mit traurigem Blick. „Aber bei dem schönen Wetter hat der Kirchhofswächter mir bis 10 Uhr Urlaub gegeben. Ich habe die große Ehre, Sie zu grüßen!" Und vor den Augen des sprachlosen Gläubigers tauchte er in der Menge unter.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Webers Deutscher Bergwerks-Kalender für das Jahr 1909. Verl. Th. Otto Weber, Hamm (Westf.) — Leipzig. Preis 2.60 *M*

Webers Deutscher Bergwerks-Kalender, der jetzt bereits im 6. Jahrgange erscheint, hat sich unter den Bergwerksbeamten aller Orten schon zahlreiche Freunde erworben. Der jetzt vorliegende Band für 1909 zeichnet sich aus durch eine besonders große Fülle von wissenswertem und statistischem Material in Bezug auf das deutsche Bergwesen. Das handliche Format mit dem praktischen Einband und der billige Preis erleichtern Gebrauch und Anschaffung. Das hübsche Büchlein wird seinem Besitzer ein treuer Berater in allen technischen Bergwerksangelegenheiten sein; möge es zu den alten noch recht viele neue Freunde erwerben.

Millionen Deutsche leben im Auslande. Bis vor wenigen Jahren waren die meisten derselben dem Vaterlande verloren, weil sie ihre Nationalität verleugneten und sehr oft der Not gehorchend eine andere Nationalität angenommen hatten. Je mächtiger sich der deutsche Welthandel entwickelt und je mächtiger hierdurch das Deutsche Reich wird, um so eher bleiben unsere Brüder im Auslande Deutsche. Ihr Schutz muß aber vom Vaterlande übernommen werden und das kann nur geschehen durch eine entsprechende Zahl von kampfkräftigen Panzerkreuzern, die die deutsche Flagge im Auslande zeigen. Im Dezemberheft der „Flotte" beschäftigt sich der Leitartikel mit dieser hochwichtigen Frage. „Die taktische Bedeutung der Kraftanhäufung im Einzelschiff" behandelt die in der „Flotte" schon häufiger aufgeworfene Frage, ob es vorteilhafter ist, die Schlachtflotte aus verhältnismäßig wenigen aber sehr großen und kampfkräftigen Linienschiffen, oder aus einer größeren Zahl von relativ kleineren Schiffen bestehen zu lassen. Die klaren Ausführungen werden auch den Laien unbedingt zum Anhänger der großen Linienschiffe machen. Ein sehr wichtiger Dienstzweig der Kriegsschiffsbesatzungen ist das „Kohlen nehmen" oder „Kohlen"; in dem kleinen Aufsatz „Kohlenfest" lernen wir diesen Dienst kennen. „Ein japanischer Turbinenschnelldampfer für den Verkehr im Stillen Ozean", „Die Sonderfahrten des D. F.-V. im Sommer 1908" und „Neues aus unserer Marine" beschließen das Dezemberheft der „Flotte", welches eine große Zahl von Illustrationen enthält. In der reichhaltigen Unterhaltungsbeilage sind unter „Bücherschau" eine große Zahl von vorzüglichen Werken besprochen, auf die wir hiermit noch besonders hinweisen.

Mit Stolz blickt jeder echte Deutsche auf unsere stattliche Kriegsflotte. **Paul Conradin** hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Verständnis für diese besonders unter der Jugend zu fördern und so beschreibt er denn in einem mit vielen Zeichnungen ausgestatteten Buche **„So baut man sich ein Torpedo- und** Unterseeboot" (Richard Sattlers Verlag, Leipzig.) in humorvoller und anziehender Weise, wie sich jeder Knabe mit einfachsten Mitteln und geringsten Kosten selbst ein Torpedo- bezw. Unterseeboot bauen kann. Und das ist nicht nur eine angenehme Spielerei, sondern wir erfahren da über diese seltsamen Kriegswaffen soviel Belehrendes, daß man das Buch in jeder Schul-Bibibliothek und in der Hand eines jeden Knaben sehen möchte. Preis geh. 1 *M*, elegant gebunden 2 *M*. Durch alle besseren Buchhandlungen oder direkt gegen Einsendung des Betrages und 10 Pf. Porto vom Verlag zu beziehen.

Theater-Spielplan.

Stadttheater Dortmund.

Dienstag, 29. Dez., 3,30 Uhr: Hänsel und Gretel. Märchen-Oper in 3 Bildern von Engelbert Humperdinck. — Abends 7,30 Uhr: Der Waffenschmied. Komische Oper mit Ballet in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.
Mittwoch, 30. Dez., 7,30 Uhr: Wallensteins Tod. Trauerspiel in 5 Aufzügen von Friedrich Schiller.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Dienstag, 29. Dez., 8 Uhr: Das Tal des Lebens.
Mittwoch, 30. Dez., 3,30 Uhr: Lumpaci vagabundus.
Donnerstag, 31. Dez., 6 Uhr: Die Jungfrau von Orleans.

Stadttheater Barmen.

Dienstag, 29. Dez., 3 Uhr: Die sieben Raben. Phantastisches Weihnachtsmärchen. 8 Uhr: Madame Bonivard. Schwank in 3 Akten von Bisson u. Mars.
Mittwoch, 30. Dez., 3 Uhr: Die sieben Raben. Phantastisches Weihnachtsmärchen. — 8 Uhr: Die lustige Witwe. Operette in 3 Akten von Franz Lehar.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

30. Dez. Kälter, meist bedeckt, Niederschläge, windig, Frost.
31. Dez. Früh bedeckt, Frost, strichweise Schneefälle.
1. Januar 1909. Veränderlich, kalt, Frost, Niederschläge.
2. Jan. Abwechselnd kalt, Niederschläge, rauher Wind.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; **Druck** und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Kostenfrei
für alle
Hals- und Lungenleidende.

Die Herren Dr. med. Schaffner & Co. in Berlin-Grunewald offerieren allen Hals-, Brust- und Lungenleidenden in Schwerte und Umgegend ihr tausendfach bewährtes Mittel zur Probe vollständig kostenlos.

Tausende von Patienten, die das Mittel bisher anwandten, preisen in mitunter begeisterten Worten die mit demselben erzielten oft **geradezu verblüffenden Erfolge.** Dieselben übertrafen in zahlreichen Fällen selbst die höchsten Erwartungen. Zwei Wiener Aerzte, die mit dem Mittel eingehende Versuche angestellt hatten, berichten von überraschenden Resultaten selbst noch in solchen Fällen, die jahrelang jeder anderen Behandlung trotzten.

Das Mittel ist weder ein Geheimmittel, noch eine die ernste wissenschaftliche Kritik scheuende Kurpfuscher-Medizin, erhebt aber auf der anderen Seite auch nicht den Anspruch, als ein sicher wirkendes „Heilmittel gegen die Lungentuberkulose" angesehen zu werden. Es ist nichts mehr und nichts weniger wie ein einfaches **giftfreies Pflanzenpulver,** welches aus den schon seit 100 Jahren weltberühmten sog. Lieberschen Kräutern hergestellt wird und zufolge einer Kaiserlichen Verordnung dem freien Verkehr überlassen ist. Es ist so billig, daß es auch von Minderbemittelten angewendet werden kann. Ueber die Pflanze, aus der das Mittel gewonnen wird, liegen zahlreiche Aeußerungen angesehener Männer der Wissenschaft und, wie gesagt, tausende von Anerkennungsschreiben von Patienten vor, die dasselbe mit dem denkbar besten Erfolge benutzten. Ein großer Teil dieser Mitteilungen stammt zwar auch von **Lungenschwindsüchtigen,** die fast überein-stimmend berichten, daß schon nach kurzem Gebrauche desselben eine wesentliche Besserung eingetreten sei. Die weitaus größere Anzahl rührt aber von Patienten her, die an **chron. Katarrhen, allem Husten, chron. Heiserkeit, Verschleimung, Asthma, chron. Bronchitis** usw. gelitten haben und die bekunden, wie vortrefflich ihnen das Mittel geholfen hätte.



Eigene Ueberzeugung ist indessen stets mehr wert, wie alle noch so lobenden Anerkennungsschreiben. Dieser Ansicht schließt sich auch die oben genannte Firma an und stellt sie daher allen denjenigen Patienten **völlig kostenlos,** ohne jede Kaufverpflichtung, eine Probe des Mittels zur Verfügung, die ihre Adressen einsenden und ihrem Briefe für Porto ꝛc. 20 Pfg. in Briefmarken beifügen. Jeder Probe wird eine belehrende und interessante mit Abbildungen ausgestattete Broschüre aus der Feder eines prakt. Arztes (keine Reklamebroschüre, sondern auch wertvoll für jeden, der z. Zt. eine andere Kur durchmacht) ebenfalls völlig kostenfrei beigefügt.

Möge jeder Hals- oder Lungenkranke, im besonderen derjenige, der bereits andere Mittel und Methoden erfolglos angewandt hat, in seinem eigenen Interesse von diesem Angebot Gebrauch machen! Er wird den kleinen Versuch, der ihm nicht einmal etwas kostet, gewiß nie bereuen.

Durch Kampf zum Sieg.

Erzählung aus Schwertes Vergangenheit von F. Hué.

4. Nachdruck verboten.

Nichts dergleichen war zu erblicken. Im Jahre 1225 war Schwerte nur von einem Pallisadenzaun, mehr der Raubtiere wegen als zur Abwehr feindlicher Ueberfälle, umgeben. Zwei Eingänge, einer im Westen, einer im Osten, dazu wahrscheinlich ein schmales Pförtchen an der Ruhrseite, vermittelten den Verkehr nach außen. Abends wurden sie regelmäßig durch eine besondere Vorrichtung verrammelt und hielten somit wenigstens den Besuch unwillkommener Vierfüßler, vorzüglich der in den Wäldern zahlreich vertretenen Wölfe, von den Wohnungen fern. Trotzdem wußten sich in strengerem Winter diese bösen Gäste doch noch gelegentlich den Zutritt zu den Ställen zu verschaffen, ganz zu schweigen von den Bären, die nicht selten im Sommer den Bienenstöcken einen Besuch abstatteten. Meister Petz war jedoch dem Vieh und den Menschen lange nicht so gefährlich, wie der weit schwächere Wolf, dessen Frechheit und Raubgier Jahr für Jahr Unglücksfälle verursachten.

Gerade als Richwin in die Quergasse einbiegen wollte, die zu seinem Hause führte, rasten mehrere hochgeladene Wagen in vollem Galopp die ziemlich abschüssige Straße herab, welche das Dorf in zwei ziemlich gleich große Hälften schnitt. Ein Reiter in stattlichem Gewande peitschte unvernünftig auf die Gäule des ersten Fuhrwerks. Richwin erkannte sofort den Ritter Günther von Boyle, einen Abkömmling jener ureingesessenen Westhofener Familie, die ihren Sitz auf jenem Bergkegel zu Füßen der Syburg hatte, der noch heute nach diesem Geschlechte den Namen „Bölberg" trägt. Entgegen der Tradition der übrigen Reichsleute zu Westhofen, die es vorzugsweise mit dem Grafen von der Mark hielten und darum von dem gewalttätigen Friedrich von Isenberg*) scheel angesehen wurden, hatte Günther die Partei des letzteren ergriffen. Da er in der Gegend landkundig war und sich offenbar wichtige Begebenheiten vorbereiteten, war er mit der Verwaltung und Bewahrung des Schwerter Haupthofes, welcher zum Unterhalt der Gräfinmutter Mathilde zinste, betraut worden.

„Es soll mich wundern, was der Ritter mit seinem tollen Drauflosschlagen bezweckt," sagte Richwin und gab seinem Knechte Befehl, etwas auf die Seite zu fahren. Doch im selben Moment stürmte auch schon der Adelige herbei.

„Aus dem Wege, Bauer!" schnaubte er mit vor Hitze dunkelrotem Gesicht.

Richwins Knecht riß seine beiden Pferde zur Seite. Es lag also nicht an ihm, wenn das eintrat, was bei der engen Straße und der tollen Hetze, womit die Fuhrwerke des Ritters heranrollten, nicht ausbleiben konnte. Die überanstrengten, durch die rohen Mißhandlungen und vor Angst halb sinnlosen Tiere der Herrenleute gehorchten dem Zügel nicht mehr und rannten blindlings geradeaus. Ein Poltern, ein Knirschen, ein Rollen, — der Zusammenstoß war geschehen, der Isenberger Wagen neigte zur Seite, brach zusammen und die Garben lagen auf der Erde.

Günther von Boyle stieß einen furchtbaren Fluch aus.

„Das hast Du verschuldet, Hund!" brüllte er Richwin an.

„Nein, Euer leichtsinniges Fahren!"

„Was, Du schiltst mich leichtsinnig!?"

Wie der Blitz hob sich sein Arm und sausend klatschte die Peitschenschnur über Richwins Kopf und Nacken.

Doch bevor der Ritter dem ersten Schlag einen weiteren hinzufügen konnte, versetzte ihm der vor Wut und Schmerz rasende Bauer einen furchtbaren Hieb mit der umgekehrten Heugabel über den Rücken. Der Edelmann krümmte sich vor Schmerzen und ließ die Geißel fallen.

„Ha, Bursch," schrie der aufgebrachte Landmann, „das schmeckt anders als wenn Du einen Panzer anhast! Wart, ich will Dich Mores lehren!"

Und wieder holte er aus zu neuem Schlage.

Günther barst schier vor Leidenschaft, vor Gift und Galle. Nicht gewohnt sich zu beherrschen und das Leben Geringerer nichts achtend, verbiß er seinen Schmerz und entblößte sein Schwert, das ihn auf allen Ausflügen begleitete. Seinen Gaul gegen Richwin anspornend schwang er die scharfe Klinge nach des Gegners Kopf. Unsere Vorfahren waren jedoch in dergleichen Händeln besser erfahren, als das heute lebende Geschlecht. Mit einem geschickten Sprunge entging der Beleidigte dem drohenden Geschick.

(Forts. folgt.)

*) Isenberg, nicht Isenburg.

„Meinen Sie?“

„Jawohl! Ich überlege nur, wie dies am besten geschehen kann.“

„Nun — ich denke durch die Tür, durch die Sie vermutlich hereingekommen sind.“ (Schluß folgt.)

Wer zerbricht das Geschirr?

„Johannes,“ sagte Frau Tischer zu ihrem Mann, als sie zusammen beim Mittagessen saßen, „was glaubst du, was mir heute passiert ist? Ich gehe an meinen Geschirrschrank, um die große geschliffene Glasschüssel herauszuholen, die ich heute abend brauche, und wie ich sie hochheben will, habe ich nur den oberen Teil in der Hand, der untere steht noch auf dem Brett. Die beiden Teile waren so geschickt aufeinandergestellt, worden, daß ich nichts gemerkt hatte. Nun sag' mir, wer kann die Schüssel zerbrochen haben. Du warst's nicht, ich nicht, die Kinder nicht und die Mädchen erst recht nicht.“

„Ja,“ meinte Herr Tischer, „vielleicht, daß durch die Hitze — die Ausdehnung und Zusammenziehung —“

„Jo—han—nes!“

„Aber liebste Klara, warum zerbrichst du dir darüber den Kopf? Sieh mal, in unserer bevorzugten Zeit hat die Wissenschaft große Fortschritte gemacht, Dinge, die wir früher nicht verstehen konnten, sind uns heute ganz klar, wir wissen nicht nur, was bei uns auf der Erde vorgeht, wir können, dank den wunderbaren Entdeckungen der Neuzeit, sogar beobachten, was auf den Sternen geschieht, wir können mit Röntgenstrahlen durch dicke Bretter sehen, wir können bis in die Wolken fliegen, und ich möchte sagen, die ganze Welt liegt vor uns wie ein aufgeschlagenes Buch. Nur eins, liebe Klara, ist uns immer noch ein Rätsel: Wer zerbricht das Geschirr? Und dieses Rätsel wird nie gelöst werden, niemals. Was für einen Zweck hat es also, daß du deine Zeit damit verlierst, das Unerforschliche zu ergründen?“

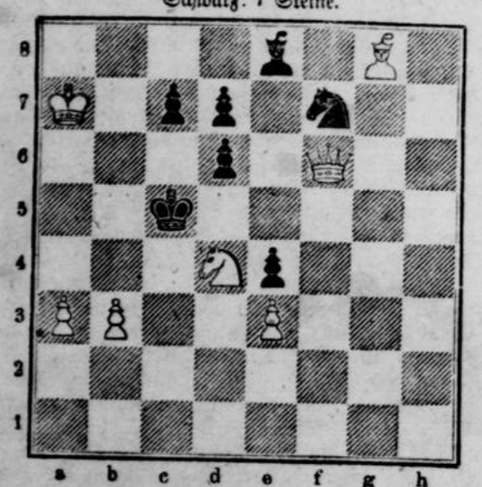
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 96.

Von O. Jewetzki in Dorpat.

Schwarz: 7 Steine.



Weiß: 7 Steine.

Weiß zieht am und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. . . . . c7—c6 2. Dd8—a5#
1. . . . . d6—d5 2. Dd8×c7#
1. . . . . Ke5—d5 2. Dd8—e7#
1. . . . . S ~ anderes } 2. b3—b4#
1. D.6—d8 Sf7×d8

Partie Nr. 97.

Sechste Partie des Wettkampfs.

Gespielt zu München am 2./3. September 1908.

Französische Partie.

Weiß: Dr. S. Tarrasch, Nürnberg.
Schwarz: Dr. E. Lasker, Newyork.

Weiß.	Schwarz.
1. e2—e4	e7—e6

Nachdem die vorhergehenden Partien den Vorteil des Anzugs im Spanier ziemlich klar dargetan haben, wählt Lasker im Nachzuge eine sichere und solide Eröffnung.

2. d2—d4	d7—d5
3. Sb1—c3	d5×e4
4. Sc3×e4	Sg8—f6
5. Se4×f6+	

Weiß spielt lebhaft und energisch; er erhält auch ein sehr gutes Spiel.

5.	Dd8×f6
6. Sg1—f3	Le8—d7
7. Lc1—g5	Df6—g6
8. Lf1—d3	f7—f5

Weiß hat durch seine letzten Manöver diesen Zug erreicht, der den Be6 rückständig macht.

9. h2—h4	Sb8—c6
10. Dd1—e2	h7—h6
11. Lg5—f4	0—0—0
12. 0—0—0	Lf8—d6
13. Lf4—e5	Th8—e8
14. h4—h5	Dg6—f7
15. c2—c3	Sc6×e5
16. Sf3×e5	Ld6×e5
17. De2×e5	Df7—f6
18. f2—f4	

Weiß hält den Punkt e5 dauernd besetzt und zieht von dem rückständigen Be6 den besten Nutzen.

18.	Df6×e5
19. f4×e5	Te8—e7
20. Ld3—e2	Ld7—c6
21. Le2—f3	Lc6—e8
22. Td1—g1	c7—c6
23. Th1—h2	Ke8—c7
24. Ke1—c2	Kc7—b6
25. b2—b4	

Um e6—e5 zu verhindern. Aber Schwarz erhält dadurch Gelegenheit, da später durch a7—a5 die a-Linie für den Turm zu öffnen.

25.	Kb6—c7
26. g2—g4	f5×g4
27. Tg1×g4	a7—a5
28. a2—a3	a5×b4
29. a3×b4	Td8—a8
30. Kc2—d3	Ta8—d8

Der Turm muß wieder zurück, um 31. Th2—g2 mit Td8—d7 beantworten zu können. Aber er kommt bald wieder.

31. Lf3—e4	b7—b5
32. Kd3—e3	Kc7—b6
33. Tg4—g3	Td8—a8
34. Th2—g2	Ta8—a3

Sicherer wäre wohl Ta8—a7.

35. Ke3—d3	Le8×h5

Noch jetzt sollte Ta3—a7 geschehen.

36. Tg3×g7	Te7×g7
37. Tg2×g7	Ta3—a2
38. Tg7—d7	Lh5—e2+
39. Kd3—e3	Le2—c4
40. Td7—d6	Ta2—a3
41. Td6×c6+	Kb6—a7
42. Ke3—f4	Ta3×c3
43. d4—d5!	e6×d5
44. e4×d5	Tc3—c1
45. Ld5×c4??	

Hier versäumt Weiß die siegreiche Ausnutzung seiner Stellung, indem der Abtausch dem Gegner einen Freibauern verschafft der das Uebergewicht des Anziehenden aufhebt. Mit 45. e5—e6 hätte Weiß, wie das Studium der Stellung klar ergibt, die Partie gewonnen.

45.	b5×c4
46. e5—e6	c4—c3!
47. Kf4—e3	Ka7—b7
48. b4—b5	Tc1—e1+
49. Ke3—d3	h6—h5
50. Kd3×c3	h5—h4!

Es ist interessant, daß Schwarz mit Te1—c1+ die Partie noch verlieren würde: 51. Kc3—d4 Tc1×c6 52. b5×c6+ Kb7×c6 53. Kd4—e5 h5—h4 54. Ke5—f6 h4—h3 55. e6—e7 usw. Nach dem Textzug ist das Remis klar ausgesprochen.

51. Tc6—c4	Te1×e6
52. Tc4×h4	Kb7—b6
53. Kc3—b4	Te6—g6

Als unentschieden abgebrochen.

Zeitverbrauch: Weiß 3 Stunden 28 Min., Schwarz 2 Stunden 46 Min.

Humor.

Warum ihre Tränen flossen. „Laß mich diese Tränen von deinen Wangen küssen!“ bat er zärtlich

Sie sank in seine Arme und er küßte einige Minuten lang mit hingebendem Eifer ihre feuchten Augen und Wangen. Aber ihre Tränen flossen weiter.

„Kann denn nichts sie trocknen?“ fragte er atemlos.

„Nein,“ flüsterte sie leise. „Ich habe das Heufieber. Aber fahre in der Behandlung fort!“

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 304. Dienstag, den 29. Dezember 1908.

Im Zuge der Not.

Roman von C. Dressel.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Leuchtend ruhten ihre großen Augen auf seinem Gesicht. Er wurde fast verlegen. Für einen Helden hatte er sich wirklich noch nicht gehalten.

„Ihres Herrn Gemahls Hochherzigkeit, gnädigste Frau, half mir manche Schwierigkeit überwinden,“ wehrte er bescheiden, „und auch von anderer Seite kam freundwilliger Rat. Ich hatte das gute Glück, in einer liebenswürdigen Familie Unterkunft zu finden, in der — — — —“

„Mein Himmel, Klüven, sind Sie's denn leibhaftig? Wie kommen Sie bloß hierher? Keine Ahnung, daß Sie den Meinen bekannt sind.“

Hinter einer der beiden am Boden stehenden Riesentannen kam ein junger Mann mit lebhaft vorgestreckter Hand auf Vollrad zu. Der legte nicht minder überrascht die seine hinein, zugleich aber trat ein Zug von Verlegenheit in sein eben noch so freimütiges Gesicht, denn der da in weltmännischer Eleganz und heller Lebenslust vor ihm stand, der einstige Genoß leichtherziger Stunden, war ihm kein willkommener Mahner an eine Vergangenheit, die vergessen sein mußte. Andererseits hatte er einige Vorliebe für den jungen Referendar von Rieger gehabt, den er in einem vornehmen Berliner Klub kennen und schätzen lernte. Denn ohne ein Duckmäuser oder Spielverderber zu sein, überschritt der Baron niemals eine gewisse Grenze. Diese Selbstbeherrschung des jungen flotten Juristen, der sicher in guten Verhältnissen lebte, oder er wäre nicht Mitglied des exklusiven Klubs gewesen, hatte Vollrad besonders imponiert. Dennoch konnten ihm in seiner gegenwärtigen Lage die Berliner Reminiszenzen nichts weniger denn angenehm sein, ja diese unvermutete Begegnung war ihm geradezu peinlich. Aber die offensichtliche Wiedersehensfreude des andern bekämpfte nachgerade seine nervöse Bestürzung, so daß er schließlich die gelassene Antwort fand: „Jawohl, Baron, die Welt ist wieder mal zu klein. Ich bin's und bin's auch wieder nicht. Der Hamburger Klüven, den Sie kannten, ist nämlich lange tot und begraben, der jetzige ist als bescheidener Arbeiter auferstanden. Ob Sie den kennen wollen, steht dahin — — —“

„Keine Redensarten, Klüven. Was Ihre mystischen Worte besagen wollen, verstehe ich nicht ganz. Sie müssen mir das später auf gut deutsch übersetzen, jedenfalls aber ist der neue Klüven, wie Sie sich tiefsinnig nennen, Gast meines Schwagers. Weshalb, um Himmels willen, sollte ich dem die Freundschaft aufsagen? Uebrigens steht Ihnen die neue Haut ganz famos, Sie sehen womöglich noch frischer und schneidiger aus als „dunnemals“. Und sollten Ihnen 'nen paar runde kleine Millionen unterm Arm weggerutscht sein, die Balance scheinen Sie drum nicht verloren zu haben. Ergo, Klüven, ob in alter oder neuer Auflage, mir sind Sie der gleiche. Sie wissen doch, ich war immer ein bißchen verliebt in Sie. Riesig freut mich dies Wiedersehen. Meine paar Urlaubstage müssen Sie mit mir teilen, ich laß Sie gar nicht los.“

Vollrad lachte. Nicht so harmlos und herzlich wie der Referendar, sondern ziemlich gezwungen. Er kam sich nun doch wie ein Kettenhund vor, den ein ungebundener zum freien Mitlauf animieren will. „Sehr liebenswürdig, Baron, nur muß ich bemerken, daß mein Tag acht Arbeitsstunden hat.“

„Nicht so rigoros, Klüven, im Ausnahmefall lassen sie sich mal kürzen,“ mischte sich der Kommerzienrat jovial ein, denn er hatte die Erkennungsszene amüsiert beobachtet. „Ja, ich finde den besonderen Fall so nett, daß wir gleich mal drauf anstoßen müssen. Den Sekt trinken wir besser nach dem Essen, aber ein alter Burgunder scheint mir ganz geeignet, die alte Freundschaft zu begießen.“

Der Wein wurde gebracht, der Kommerzienrat füllte eigenhändig die Gläser. Vollrad hätte ein Stoffel sein müssen, wenn er vor so liebenswürdiger Güte in der herben Reserve geblieben wäre. Die feinen Kelche klangen gegeneinander, die Feuergeister des Weins verjagten die finsteren Schemen dräuender Rückereignisse. Nur die warme leuchtende Gegenwart der Stunde kam zum Recht. Die brachte wieder volle Lebenslieder, und sie wiegten Vollrad in eine süße Vergessenheit seiner Sorgen, in einen Traum von Schönheit und Eleganz und Behagen, wie er ihn dereinst in selbstverständlicher Wirklichkeit gelebt und dann in entsagungsvoller Askese zu vergessen gestrebt. Ah, nun ihn wieder der Luxus einer verfeinerten Lebensart umfloß, die ihm ehemals Lebensluft gewesen, empfand er erst völlig, was er in diesen Monaten entbehrt, geduldet, und nun kam auch er sich vor wie ein Held im Exil. Und wenn das Glück dieser Stunden nur ein Rausch war, dem die grausamste Ernüchterung folgen mußte, er genoß ihn gleichwohl mit allen Sinnen wie einen süßen, süßen Zauber, der einen kurzen Rückblick gewährt in ein verlorenes Paradies.

Aber auch dies Augenblicksparadies hatte seine Schlange. Denn als man unter viel Scherz und Lachen die eine Tanne, die Geschenktanne, plünderte,

die die Hausfrau mit allerlei lustigen Attrappen behangen hatte, die sinnige kleine Geschenke und Aufmerksamkeiten in sich bargen, während die andere nur im hehren Kerzenglanz und zarten Silberbehang schimmerte, tauchte vor Vollrad plötz ich wie ein Deus ex machina Reichmanns schiefäugiges Blaßgesicht auf, und es wirkte nicht nur verblüffend auf ihn wie vorhin der Referendar, sondern entschieden unangenehm.

Ja, er war dahin gekommen, diesen Schleicher für ein widerliches Reptil zu halten, seit er beständig dem scheelen stechenden Blick Karl Reichmanns begegnete.

Mit den übrigen Kollegen war er noch immer gut ausgekommen, Reichmann aber vom ersten Tage an sein mißgünstiger Widerpart gewesen und es geblieben.

Herr Schwarz nannte ihn einen klugen Kopf und tüchtigen Arbeiter, auf den der Chef große Stücke hielte. Dem mußte so sein, wie stände Reichmann sonst unter seinen Weihnachtsgästen.

Uebrigens gewann Reichmann auch mit den andern keine rechte Fühlung. Baron Rieger, der durchaus kein hochmütiger Aristokrat, aber in seinen Neigungen und Antipathien sehr bestimmt war, ignorierte ihn, die Kommerzienrätin ließ ihn einfach stehen nach einigen freundlichen Worten, auf die er nicht reagierte, vielleicht weil er nichts zu sagen wußte, denn er machte den Eindruck gesellschaftlicher Unbeholfenheit und versteckte sie hinter verbissener Unverbindlichkeit.

Selbst der Knabe wehrte ihm, als er sich an dessen Spieltisch zu schaffen machte, mit unverhohlener Abneigung. „Nein, bitte, nicht Sie, — Herr Klüven wird mir helfen, die Lokomotive in Gang zu bringen, er versteht's sehr gut."

So wäre Reichmann isoliert geblieben, wenn ihn nicht der Kommerzienrat in ein längeres und anscheinend animiertes Gespräch gezogen hätte.

Frau Jella hörte mit hochgezogenen Brauen hin. „Bester Mann, Geschäfte? Die sollten doch heut abend ruhen."

„Hast recht, Kind. Nur handelt's sich hier um Außergewöhnliches. Herrn Reichmanns scharfe Aufmerksamkeit erwies mir einen immensen Dienst. Die Erledigung der Sache nach dem Fest hätte Verluste bedingt. Nun ist das in Ordnung, und wir können zu Tisch gehen, wenn du erlaubst."

Vollrad wurde argwöhnisch. Was mochte der Fuchs ausgeklügelt haben? Einlaufende Telegramme gingen ihn nichts an, die öffnete außer dem Chef nur Schwarz in dessen seltener Vertretung. Jedenfalls hatte er sich aber den Eingang hier durch irgendwelche List erschlichen. Daß er aber allen außer dem Chef sehr mal à propos gekommen, mußte er merken. Man sah ihm auch das Unbehagen an. Er schien selber zu fühlen, wie wenig er hier am Platz war, und blieb trotzdem. Es war Vollrad ein Rätsel.

In der Tat, Reichmann ging mit zu Tisch, fuhr aber auch jetzt fort, seine klägliche Rolle zu spielen. Er zeigte schlechte Manieren und eine stupide Unhöflichkeit, die sich nur dem Chef gegenüber Zwang auferlegte, während er sich im übrigen an reichlichem Speisegenuß schadlos hielt, wie er denn überhaupt die mit Blumen, prächtigen Silber- und Kristallgeräten herrlich geschmückte Festtafel mit gierigen Blicken musterte und mit gleich begehrlichen Augen den feinen Prunk des äußerst geschmackvollen Speisezimmers in sich aufnahm.

Die nahe Gemeinschaft des ebenso ungeschickten als unliebenswürdigen Gesellschafters bedrückte nachgerade die andern. Es blieb trotz der lukullischen Genüsse und exquisiten Weine eine ziemlich stille Tafelrunde, und männiglich atmete auf, als Reichmann bald nach dem Essen endlich aufbrach.

Selbst der Kommerzienrat schien das Fortgehen seines Günstlings nicht zu bedauern, denn als nun auch Vollrad sich empfehlen wollte, protestierte er launig: „Wie, jetzt, wo es erst gemütlich werden soll? Bewahre, Klüven, Sie bleiben bei höchster Ungnade. Kommen Sie, wir stürmen jetzt meiner Frau Salon, da ist's urbehaglich."

Frau Jella sparte die Worte, sie sah ihn nur mit Lächelnder Bitte an. In der Tiefe ihrer herrlichen Augen schimmerte ein Licht, das ihn nicht losließ. Und wie sie nun in dem bei aller Prachtentfaltung unendlich traulichen Frauengemach, in dem man sich gemütlich niederließ, die Honneurs machte, sah sie so strahlend fröhlich aus, wie Vollrad es bis dahin nicht an ihr gewahrt. Ueber ihrer wundervollen Erscheinung, die ihm in ihrer vornehmen kühlen Gelassenheit eher den Eindruck einer kalten Schönheit gemacht, lag nun der Zauber lachender Freude. Wie lebte jetzt dies schöne Gesicht, wie leuchteten die schwarzblauen Augen.

Ein Fluidum intensivster Lebenslust ging von ihr aus, das berauschte.

Vollrad hätte selber kein warmblütiger Mann sein müssen, um nicht zu fühlen, daß er teilhabe an dieser frohen Wandlung der weißen Frau.

Ob solche Machtprobe ihn beglückte oder nur seiner natürlichen Manneseitelkeit und Herrschergewohnheit schmeichelte, darüber sann er nicht weiter nach. Es wurde ihm nur sehr wohl bei diesen schönfarbigen Gluten, und wenn er da ungewollt ein Feuer entzündet, so wärmten sich auch die andern daran mit staunender Lust.

Das war nun freilich eine andere Art von Gemütlichkeit, als Vollrad sie bei den Overlachs wenige Stunden zuvor empfunden, vielleicht weniger das Herz erfüllend, als seine Ichsucht und Sinnenempfänglichkeit befriedigend. Denn jetzt war er weniger der dankbar und sehnsüchtig Nehmende als der sorglos Gebende.

Jawohl, er, der Verarmte, der unscheinbare Fremdling, wurde zur dominierenden Hauptperson des kleinen Kreises, dank seiner frischen, anziehenden Persönlichkeit.

Frau Jellas animierte Sympathie erhob ihn dazu, und die warme Freundschaft ihres Bruders stellte ihn vollends auf ein Piedestal, von dem aus er die übrigen unterhielt und beherrschte.

Das Gespräch berührte seine Reisen, die ihn weit herumgeführt. Er wußte amüsant zu erzählen, drastisch zu schildern, hatte Gefahren überstanden, Bravourstücke geleistet. Die Augen der weißen Frau hingen wie gebannt an ihm, sie sahen in ihm immer mehr den Helden.

Seine Sportliebhabereien und Fertigkeiten steigerten noch den Nimbus.

Aus altem ritterlichen Geschlecht stammend, dazu Offizierstochter, legte sie viel Wert auf körperliche Gewandtheit. Sie selber war eine geschickte Reiterin und wurde förmlich erregt, als die Rede auf die Reitkunst kam, die sie seit längerem nicht mehr gepflegt.

Der Kommerzienrat saß mehr als passiver Zuhörer mit nachsichtigem oder behaglichem Lächeln dabei. Mit ruhiger Freude hing sein Blick an dem reizend belebten Gesicht der Frau. Auch ihm war dies seltene Feuer ihrer meist gleichmäßigen stillen Züge aufgefallen, aber die gefestigte Besitzsicherheit ließ nicht die leiseste Eifersuchtsanwandlung aufkommen.

Mochte sie immerhin einmal ihrer jungen Warmblütigkeit bewußt werden, und wenn er selber da nicht mit konnte, er gönnte der Jugend, was ihr zukam. Die kühle, maßvolle Ruhe seines jungen Weibes hatte ihn immer eher bedrückt denn befriedigt, weil sie ihm unnatürlich geschienen. Wirklich, er gönnte ihr von Herzen jede erlaubte Freude, und wenn ein anderer ihr dazu verhalf, was tat das? Wenn sie nur wieder fröhlich aufblühte zu seiner eigenen Lust, darauf kam's an.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Was soll dies kindische Verzagen,
Dies eitle Wünschen ohne Halt?
Da du der Welt nicht kannst entsagen,
Erobre sie dir mit Gewalt!

Und könntest du dich auch entfernen,
Es triebe Sehnsucht dich zurück!
Denn hör', die Menschen lieben lernen,
Es ist das einzig wahre Glück.

Platen.

Das Schlafmittel.

Skizze von Konrad Remling.

(Nachdruck verboten.)

„Eine selten schöne Arbeit — dieser Ring, meine Herrschaften! Jawohl. Das hat noch jeder gesagt, der ihn an meinem Finger bewundert hat. Darf ich bitten?"

Der alte Geheimrat zog mit einem sonderbaren Lächeln den aus mattem, afrikanischem Gold in durchbrochener Arbeit hergestellten, fast zentimeterbreiten Ring vom Finger und ließ ihn die Runde um den Tisch machen. Als er ihn wieder in die Hand bekam, besah er ihn selbst noch einmal mit demselben sonderbaren Lächeln, streifte ihn dann wieder langsam und bedächtig auf, nahm eine neue Zigarre, setzte sie ziemlich umständlich in Brand und fuhr dann fort:

„Dieser Ring ist ein Geschenk, oder vielmehr ich habe ihn eingetauscht gegen einen anderen, fast ebenso schönen und eigenartigen. Allerdings: auch das geschah nicht ganz freiwillig. Ein paar Tropfen Chloralhydrat — Sie kennen das Schlafmittel? — und mehrere Stunden tiefen Schlafes habe ich noch dazugeben müssen. Aber als ich dann erwachte, da . . . Und ich will nicht vorgreifen. Ich wollte, als guter Erzähler," — er lächelte liebenswürdig und sogar etwas verschmitzt — „durch diese Ihnen gewiß völlig unverständlichen Andeutungen nur Ihre Spannung erregen.

Also: vor etwa zwanzig Jahren bewohnte ich, ganz allein mit meinem Diener und meiner Wirtschafterin, eine kleine, ganz im Grün eines alten Gartens versteckte Villa bei Dresden. Eines Abends — es war am 25. März — kam ich gegen zwölf Uhr von einem Besuch bei Freunden nach Hause zurück. Als ich den schmalen Kiesweg vom Gartentor bis zum Hause entlang ging, bemerkte ich durch die herabgelassenen Vorhänge meines Arbeitszimmers einen schwachen Lichtschein. Ich täuschte mich sicherlich nicht, obwohl es mir sehr sonderbar erschien: meine Wirtschafterin war nämlich gerade in jenen Tagen unpäßlich und mußte längst zu Bett gegangen sein. Dem Diener aber hatte ich — wie stets, wenn ich des Abends nicht zu Hause aß — Urlaub gegeben, den er jedesmal freudig und meistens sehr ausgiebig auszunützen pflegte. Ich bin keine ängstliche oder gar furchtsame Natur und war es damals ebensowenig wie heute. Aber einigermaßen beunruhigt war ich schließlich doch.

In die Wand meines Arbeitszimmers war ein kleiner, eiserner Geldschrank eingelassen, der außer einigen Wertpapieren und etwas barem Geld meine immerhin nicht unbedeutende Juwelensammlung barg: einige alte Familienschmuckstücke, ein paar seltene Steine in schöner Fassung, mehrere größere Brillanten, zwei Reihen tadelloser und sehr wertvoller Perlen und eben jenen Ring, gegen den ich diesen hier — nun sagen wir also — eingetauscht habe. Sie wissen, daß ich ein großer Liebhaber schönen, seltenen Schmuckes bin und auch heute noch eifrig sammele, ohne allerdings die Gegenstände als Schmuck zu tragen.

Aber kommen wir zu jenem Abend zurück:

Vorsichtig und jedes Geräusch vermeidend öffnete ich die Haustür und betrat — ebenso vorsichtig — mein Schlafzimmer, das durch eine sehr geschickt angebrachte Tapetentür mit dem Arbeitszimmer verbunden war. Und nun beging ich eine Torheit, oder sagen wir besser eine Unvorsichtigkeit, die ich bald darauf sehr bereute: ich dachte nicht einmal daran, den stets geladenen Revolver vom Nachttisch zu nehmen, sondern trat schnell, in der Absicht, einen etwaigen Einbrecher zu überraschen, durch die Tapetentür in das Arbeitszimmer.

Was nun geschah, ließ mir doch ein eigentümliches Kältegefühl über den Rücken rieseln: ein greller Lichtkegel huschte über die Wand hinweg, blieb einen Augenblick auf mir haften und erlosch dann plötzlich, um nach wenigen Sekunden wieder aufzuflammen, so daß ich — selbst völlig geblendet — in ein um so schwärzeres Dunkel vor mir starrte. Zum Glück besaß ich noch soviel Geistesgegenwart, den neben der Tür befindlichen Kontakt der elektrischen Leitung zu erfassen und das Licht aufzudrehen. Nun war die Partie schon nicht mehr ganz so ungleich als zuvor, und die plötzliche Helle im Zimmer gab mir meinen Mut zum großen Teil wieder. Mit einem schnellen Blick überflog ich die Gestalt meines sonderbaren und ungebetenen Besuchers: ein Mann von etwa dreißig Jahren, gut gekleidet, mit einem intelligenten, fast schön zu nennenden Gesicht. Ehe ich mich jedoch so weit gefaßt hatte, ein Wort hervorzubringen, hörte ich ihn mit angenehmer, wohllautender Stimme in ruhigem, sogar etwas sarkastischem Tone sagen:

„Guten Abend, Herr Doktor! . . . Ehe wir weiter sprechen, darf ich Sie wohl bitten, auf Ihrem Platz stehen zu bleiben und nach Möglichkeit jede Bewegung — vor allem mit den Händen — zu vermeiden." Dabei zog er gewandt und fast graziös einen Revolver aus der Tasche und richtete den Lauf auf meine Brust.

Ich gehorchte, noch immer ohne ein Wort der Entgegnung finden zu können.

„Haben Sie eine Waffe bei sich?" fragte er alsdann in demselben Ton.

„Nein!" erwiderte ich unüberlegt und wandte mich unwillkürlich nach dem Schlafzimmer um.

„Halt!" seine Stimme klang schon etwas schärfer, „nicht bewegen, wenn ich bitten darf!" — dann wurde sein Ton wieder freundlicher — „Sie haben also keine Waffe bei sich? Das ist mir sehr angenehm und erleichtert mir meine Aufgabe bedeutend. Aber kommen wir zur Sache: Sie sehen, womit ich soeben beschäftigt war" — nachlässig deutete er mit der Linken auf mehrere anscheinend sehr sorgfältig gearbeitete, blinkende Stahlwertzeuge — „Sie haben mich überrascht. Das ist mir natürlich nicht sehr angenehm, aber schließlich kann ich Ihnen keinen Vorwurf daraus machen; ich nahm an, Sie würden länger ausbleiben . . . Uebrigens: wenn Sie rauchen wollen?" er schob mir, über den uns trennenden Tisch hinweg, ein silbernes, mit bunten Edelsteinen besetztes Zigarrenetui zu.

So sonderbar es scheinen mag: die Situation fing an, mich zu belustigen; die ruhige Gelassenheit des Einbrechers gefiel mir, und anstatt jetzt, wo ich meine Fassung völlig wiedergewonnen hatte, unwillig zu werden und ihn anzufahren, ging ich auf seinen Ton ein.

„Schön, mein Herr," erwiderte ich ihm, „ich bedauere gleichfalls, Sie überrascht zu haben. Aber möchten Sie mir vielleicht sagen, wie Sie sich jetzt die Fortsetzung dieser Angelegenheit denken?"

Er sah einen Augenblick nachdenklich zu Boden:

„Hm . . . Eine durchaus berechtigte Frage! Nun — auf weitere Arbeit werde ich unter den gegebenen Umständen wohl verzichten müssen. Ich liebe es nicht, bei der Arbeit beobachtet zu werden; außerdem müßte ich diese hübsche, kleine Waffe aus der Hand legen," — er bewegte den Revolver — „und das wäre unklug, wie Sie selbst zugeben werden . . . Nein — ich werde Sie verlassen müssen."

Abgeschl. Etage

Zimmer nebst Zubehör auf sofort später billig zu vermieten.

Moltkestraße 39.

Eine Wohnung

von 5 [illegible] Räumen, Badezimmer u. elektr. Licht (abg. Etg.) ist für den 1. April od. früher an ruhige Familie zu vermieten. 6312

Näh. in der Geschäftsst. d. Ztg.

Kleine ruhige Familie sucht

Wohnung

per 1. April, 5—6 Zimmer mit kleinem Hofraum.

Offerten mit Preisangabe unter Z. K. 6347 an die Geschäftsstelle.

Eine Wohnung

abgeschlossene 1. Etage, 4 Zimmer, 1 Stück Gartenland per 1. April zu vermieten. 6332

Näheres besagt die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung".

Eine Wohnung

aus 4 ineinandergehenden Zimmern mit mit zwei Bodenkammern zum 1. April 09 zu vermieten. 6343

Carl Weber, Mährstr. 3.

Wohnung

von 4 Zimmer mit Zubehör an ordentliche Leute zu vermieten. 6333 **Dortmunder Weg 8.**

Möbliertes Zimmer

zu vermieten an 2 ordentliche Herren. 6352

Wo sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Thomasmehl

und 6349

Kainit

empfiehlt

L. Weinberg

[illegible] Paar mit kleinem Kind sucht 6340

[illegible] möbl. Zimmer

[illegible] mit voller Pension.

Offerten unter G. 6340 an die Geschäftsstelle erbeten.

Krieger-Verein Schwerte.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden

Karl Lennings

treten die Vereinsmitglieder am **Mittwoch, den 30. Dezember d. Js.,** nachmittags 2 1/2 Uhr im Vereins-Lokale Schulze-Selmig („Im Reiche des Wassers") an.

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

[illegible]erte, 28. Dzbr. 08.

Der Vorstand.

Tüchtige 6385

[illegible]leifer

[illegible] und Neusilber sucht

[illegible]ber, Schwerte.

6350

[illegible]ehsalz

[illegible]n von Abnpfiehlt

[illegible]nberg.



Glückwunsch-Karten

zum

Jahres-Wechsel

in reichhaltigster, künstlerischer Ausführung mit und ohne Nameneindruck zu billigsten Preisen empfiehlt die

Buch- und Kunst-Druckerei

Carl Braus, Schwerte.

Danksagung.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und der Liebe, die uns gelegentlich des Hinscheidens unserer lieben Tochter Lina von allen Seiten in so reichem Masse entgegengebracht sind, sagen wir hiermit unsern herzlichsten Dank.

Im Namen der Hinterbliebenen.

Ed. Hüsecken. 6353

Holzen, den 28. Dezember 1908.

Punsche
Arrac 6344
Rum
Cognac

in 1/1 und 1/2 Flaschen von 1 M. an empfiehlt

Wilhelm Hoppe
Nachflg.

Roggen u. Weizen

kauft zu höchsten Tagespreisen 6351

L. Weinberg.

„Der christl. Hausfreund"

(Neukirchener Kalender)

wieder vorrätig bei

Carl Braus

Grosse Marktstrasse

Back-Rezept

zu Reeses Neujahrs-Kuchen.

Zutaten: 250 Gramm Butter, 300 Gramm Zucker, 6 Eier, 500 Gramm Mehl, 1/8 Liter Milch und 1 Paket **Reeses Backpulver** à 5 Pfg. **Zubereitung:** Rühre zuerst die Butter schaumig, gebe nach und nach Zucker und Eier bei und füge erst dann Mehl und Milch allmählich hinzu. Nachdem alles gut miteinander verbunden ist, verteile das Paket **Reeses Backpulver** gleichmäßig unter die Masse, fülle das Ganze in die mit Butter ausgestrichene Form und bringe dieselbe sofort in den Ofen. Den Wohlgeschmack des Kuchens kann man durch 1 Paket **Reeses Vanillinzucker** oder etwas **Reeses Zitronenessenz** erhöhen. 6337

Reese Gesellschaft, Hameln.

Düsseldorfer
Punsch-Essenzen

Rum Cognac
Arac empfiehlt

2521 Carl Trog.

Punsch-Essenz

ganze Flasche 3.—, 2.50, 2.— Mk.

Rum 3/4 l-Fl. 3.—, 2.—, 1.— Mk.

Arak 3/4 l-Fl. 3.—, 1.50 Mk.

Alle Sorten sind auch in halben Flaschen und lose ausgemessen zu haben.

Selners Punsch-Essenz
von Arak und Burgunder.

6325 **Ernst Klein.**

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.

Private kaufm. Handelsschule

6364 von B. Cahn,

Hagen i. W., Bergstraße 69.

Direkt nach Neujahr beginnen neue Kurse für Herren u. Damen. Kleine Klasse! Gründlicher Unterricht! Mäßiges Honorar.

Malz-Extract-Bier

(Kraftbier) reich an Extractgehalt 6 3/4 %, arm an Alkohol 1 %

sowie

Merklinghäuser

Kornbranntwein

empfiehlt

Carl Raffin

Gasthof „Zur Helle".

Der

Zeitungs-Verlags-Anzeiger

Hannover

Königstraße 52

wird allen deutschen

Druckereien, Zeitungs- und Zeitschriften-Verlegern

kostenlos und portofrei zugesandt.

Wirksames Insertionsorgan

Zeilenpreis für Stellengesuche 15 Pf.

Bezugspreis durch die Post 10 Pf. monatlich

Unter Kreuzband von der Geschäftsstelle 5 Pf. die Nummer

Probenummer umsonst

Auf zum Grünthal!

Täglich spiegelglatte

Eisbahn.

Erste Schwerter

Eisenkuchen-Bäckerei

Max Schulte,

Liethgasse 7. Liethgasse 7.

Empfehle den verehrten Herrschaften und Cafébesitzern meine

Eisenkuchen

als vorzügliches, haltbares **Kaffee- und Teegebäck.**

Als Spezialität für Hotels und Konditoreien empfehle meine

Eisenkuchen-Hörnchen

zum Füllen mit **Sahne, Creme oder Eis.** 6194

Jede Bestellung wird aufs pünktlichste ausgeführt und frei ins Haus gebracht.

Geehrter Herr Apotheker!

Nächst Gott danke ich Ihnen für die gute Salbe, die sich an meinen Händen, seit 4 Jahren nasse, fressende Flechte, gut bewährt hat.

Indem ich Ihnen nochmals meinen herzlichsten Dank entgegenbringe, bes grüße ich Sie

hochachtungsvoll

Wwe. H.

Bismark i. Westf., 1./11. 1905.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt, ist in Dosen à Mk. 1.— und Mk. 2.— in den Apotheken vorrätig, sie ist aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot u. Fa. Schubert & Co., Leipzig, Se. Fälschungen weise man zurück.

Grosse fette

Bückinge

Stück 5 Pfg., Kiste 1.25 Mk.

Delikateßh. Wahle.

Cigaretten

liefere von folgenden Fabriken an Wiederverkäufer zu Fabrikpreisen:

„Kios" Dresden,
„Yenidze" „
„Osmanie" „
„Delta" „
A. M. Eckstein u. Söhne Dresden,
A. Constantin Hannover.

Ferner:

Cigarren u. Rautabak in bekannter Güte.

Adolf Heinrich

Cigarren-Import

1283 Hüfingstraße 23.

Amerikanisches. Präsident Roosevelt hat während seiner demnächst beendeten Prädentenzeit 800 000 Mark aus eigenem Vermögen an Repräsentationskosten zugesetzt. — Die Weltfahrt der großen nordamerikanischen Flotte, um Japan zu imponieren, hat 200 Millionen Mark Kosten verursacht.

Der Kaviar des kleinen Mannes. In Bayern ist man, wie den L. N. N. aus München geschrieben wird, ergrimmt über die geplante Höherbesteruerung auch des Schnupftabakes. Innerhalb der blauweißen Grenzpfähle wird nämlich über 4000 Zentner Schnupftabak hergestellt, das ist nahezu die Hälfte der gesamten deutschen Produktion.

Ueber die französische Fremden-Legion

bringt die Köln. Ztg. positive Mitteilungen, denen wir wenig bekannte Tatsachen entnehmen: Die Legion ist schon 1831 begründet und zählt heute 202 Offiziere und 10 386 Mann. Davon sind die Hälfte Deutsche, meist Elsaß-Lothringer. Das Leben in den Garnisonen ist verhältnismäßig leicht, die Verpflegung leidlich, die Löhnung schlecht. Der Vertrag wird für 5 Jahre abgeschlossen und in dieser Zeit erhält der Soldat kein bares Geld. Erst vom sechsten Dienstjahre erhält er 12 Centimes täglich, nach der zweiten Kapitulation 16 Centimes. Nach der dritten Kapitulation winkt dem Legionär eine Pension, aber die wenigsten kommen soweit, da die Feldzugsstrapazen zu groß sind. Werden die Leute vorher dienstunfähig, so wirft man sie einfach auf die Straße.

Die Strafen sind, wie bekannt, grausam, das Einspannen in den Stock wird oft angewendet, aber die Manneszucht ist trotzdem schlecht. Das unmoralische Beispiel der Vorgesetzten, die schändlichen Quälereien durch die Unteroffiziere, die Sucht dieser Leute, sich durch Abzwacken an den Rationen der Mannschaften zu bereichern, läßt eben keine Manneszucht aufkommen, und die Leute reißen aus, wo sie können.

Der Eintritt in die Fremden-Legion ist sehr leicht, die sogenannten Zutreiber schwatzen den jungen Leuten das Blaue vom Himmel herunter vor. Wer sich dann auf den Werbebureaus hat einschreiben lassen, kommt nicht wieder los, denn der Transport nach Afrika geht außerordentlich schnell von statten, und wer erst einmal dort ist, der ist für die Menschheit verloren. — In einem Pariser Blatt erzählt ein Offizier, daß im Herbst in vier Wochen nicht weniger als 200 Legionäre in Trupps von 7—8 Mann desertiert sind.

Letzte Drahtmeldungen.

Die Deutschenhetze in Böhmen.

Prag, 29. Dez. Auf dem hiesigen Staatsbahnhof griff die Menge Couleur tragende deutsche Studenten, Mitglieder der Landsmannschaft Hercynia, an. Die Polizei mußte die Studenten vor Gewalttätigkeit schützen. Einem Studenten wurde die Kappe vom Kopfe gerissen. — In Budweis überfielen 2 Infanteristen deutsche Passanten, weil sie deutsch sprachen. Hierbei wurde der Sohn eines Fabrikanten durch einen Bajonettstich im Rücken schwer verletzt. Die angreifenden Soldaten wurden angezeigt.

Meuterei in der französischen Armee.

Toulon, 29. Dez. Unter den Mannschaften des 22. Kolonial-Infanterie-Regiments, das in Hyeres garnisoniert, brach eine ernste Meuterei aus. Die Meuterer demolierten die Einrichtung der Kasernen mit Eisenstangen und bedrohten die Offiziere mit der blanken Waffe. Der Kommandant ließ die Feuerwehrspritzen auffahren, und mit Hilfe des kalten Wassers gelang es, Herr der Meuterer zu werden. Die Rädelsführer wurden in Eisen gelegt, während die übrigen Mannschaften von Soldaten anderer Regimenter in der Kaserne scharf bewacht werden.

Attentat auf den Schah von Persien.

Teheran, 29. Dez. Vor kurzem ist ein mißglücktes Attentat auf den Schah von Persien versucht worden. Es gelang drei Revolutionären, unter der Maske von Priestern in das Privat-Arbeitszimmer des Schahs, der gerade einem Kabinettsrat präsidierte, einzudringen. Sie zogen sofort ihre Revolver, wurden jedoch von den Kosaken der Palastgarde überwältigt. Nur einem gelang es, einen Schuß abzugeben, der eine der Epauletten des Kronprinzen traf, ohne jedoch Schaden anzurichten.

Furchtbare Erdbeben in Italien.

Rom, 29. Dez. Große Verheerungen sind gestern durch heftige Erdbeben in Sizilien und Calabrien angerichtet worden. Vom Erdbebengebiete in Calabrien wird gemeldet: In Stefanaconi wurden drei Menschen getötet und sechzig verwundet unter den Trümmern der eingestürzten u. beschädigten Gebäude hervorgezogen. In San Gregorio wurden zwei Menschen getötet. — Ministerpräsident Giolitti entsandte zwei Beamte zur Feststellung des durch das Erdbeben angerichteten Schadens und spendete 20 000 Lire zur ersten Hilfeleistung. —

Aus Sizilien eingelaufene Telegramme melden, daß infolge der durch das Erdbeben verursachten Bewegung des Meeres bei Catania mehrere Barken untergegangen sind. Die Telegraphen- und Telephon-Verbindungen auf und mit Sizilien sind unterbrochen.

Rom, 29. Dez. Das Erdbeben hat in Messina schweren Schaden angerichtet. Militär ist zur Hilfeleistung dahin abgegangen. In Catanda sind drei Kinder in den infolge des Bebens hochgehenden Meereswogen ertrunken. Vier kleine Schiffe sind untergegangen. Mehrere Barken sind verschollen. Nachrichten aus verschiedenen Orten melden schwere Verluste; so wurden in Maletto zwei Kirchen stark beschädigt, 55 Häuser zerstört oder beschädigt. In Belpasso stürzten zwei Häuser ein, andere wurden beschädigt. In San Giovanni sind 10 Häuser eingestürzt. Die Meereswogen, die eine Höhe von 10 Metern erreichten, drangen in die Häuser ein. Man spricht von vier Toten und mehreren Verletzten. Zahlreiche Gemeindeverwaltungen melden den Zusammenbruch von Häusern.

Rom, 29. Dez. Die Nachrichten über die Verheerungen des Erdbebens in Messina lauten sehr verschieden. Bald heißt es, die Stadt sei ganz, bald sie sei halb oder nur zum dritten Teil zerstört. Soviel steht aber fest, daß die Verwüstungen ganz enorm und sind daß zahlreiche Personen getötet oder verwundet wurden. Der Minister der öffentlichen Arbeiten reist heute abend nach Calabrien und Sizilien ab.

Erdbeben in Amerika.

Newyork, 29. Dez. In Virginia City wurde eine Reihe heftiger Erdstöße verspürt. Zahlreiche Gebäude wurden beschädigt.

Zur Mordaffäre in Mainz.

Mainz, 29. Dez. Josef Racke, der seinen Vater und seine 3 erwachsenen Schwestern ermordete, hat die Tat zweifelsohne als Geistesgestörter begangen. Schon seine Schulkameraden bezeichneten ihn als geistig nicht ganz normal. — Der Mörder hat jetzt auch eingestanden, daß seine Schwester Lisbeth ihn ebenfalls bat, sie doch am Leben zu lassen. Als sichdas Mädchen in die Ecke des Zimmers flüchtete und die Hände gegen ihren wahnsinnigen Bruder vorstreckte, schlug er ihr mit dem Brotmesser in das rechte Handgelenk und schoß ihr eine Kugel in die Schläfe. In seinem Zimmer hatte er die Türe durch einen Ofen und einen Wandschirm verbarrkadiert, so daß der Polizei-Kommissar, als der Mörder die Tür geöffnet hatte, über diesen Gegenstand klettern mußte. Gestern morgen wurde der Wahnsinnige wieder dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Er gibt immer wieder an, daß er seinem Vater nicht Kummer wegen der Aufgabe seines Studiums habe machen wollen. Der ermordete Racke wurde vor einigen Jahren vom Papste infolge seiner Tätigkeit für die katholische Sache zum Geheimkämmerer ernannt.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 580 Stück Großvieh, 1364 Schweine, 191 Kälber, 107 Schafe.

Dortmund, den 28. Dezember 1908.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	72—74
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	67—71
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	61—66
d) gering genährte jeden Alters	55—60
Bullen:	
a) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	65—67
b) vollfleischige jüngere Bullen	61—64
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	56—60
d) gering genährte	—
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	71—72
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	67—70
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	60—66
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	52—59
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	58—60
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	55—57
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	50—54
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	65—70
b) ältere Masthammel	55—64
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	70
b) fleischige	67—69
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	60—66

Tendenz: gut.



Sonntag Mittag 1 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden unser guter Vater, Bruder, Schwiegervater, Grossvater und Onkel, der

Metzgermeister

Carl Lennings

im 82. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 30. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr vom evangelischen Krankenhause aus statt.

Kranzspenden sind im Sinne des Verstorbenen dankend verbeten.

6341

Junges 6339
Mädchen
für Hausarbeit und Geschäft gesucht.
L. Hill,
Köln a.Rh., Balthasarstr. 1.

Ein tüchtiges erfahrenes
Mädchen
gegen hohen Lohn per 15. Februar gesucht. 6336
Zu erfragen in der Exped. d. Zeitung.

Ein 6330
Dienstmädchen
mit guten Zeugnissen gesucht.
Zu erfragen Postamt I Tr.

Alle Artikel
zum Backen
in feinster Qualität
empfiehlt zu billigsten Preisen 6348
L. Weinberg

Bekanntmachung.

Auf Grund von § 14 der Satzung des Gewerbegerichtes für den Landkreis Iserlohn bestimme ich, daß die Wahl der Beisitzer der einzelnen Kammern des Gewerbegerichts am **Dienstag, den 9. Februar 1909 in der Zeit von 10—1 Uhr vorm. und 6—8 Uhr abends** und zwar in Hohenlimburg im Lokale des Wirtes Heinrich Bäcker, in Menden auf dem Rathause, in Letmathe. Ergste und Hemer im Amtsgebäude stattfindet.

Die Wahlberechtigten werden hiermit aufgefordert, sich innerhal einer von heute ab laufenden Frist von 14 Tagen zur Eintragung in die von den Bürgermeistern bezw. Amtmännern geführten Wählerlisten unter Beibringung einer Bescheinigung, zu der Formulare von den Bürgermeistern bezw. Amtmännern kostenlos verabfolgt werden, anzumelden. Unterbleibt die rechtzeitige Anmeldung, so ruht das Stimmrecht. Für jede Kammer sind 10 Beisitzer auf die Dauer von 6 Jahren zu wählen und zwar je zur Hälfte aus den Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Die Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitgeber werden auch von diesen und die Beisitzer aus dem Kreise der Arbeitnehmer von diesen gewählt. Zum Beisitzer kann nur gewählt werden, wer das 30. Lebensjahr vollendet, in dem der Wahl vorangegangenen Jahre für sich oder seine Familie Armenunterstützung auf Grund des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 6 Juni 1870 (R.G.Bl. Seite 360) in der Fassung vom 12. März 1894 (R.G.Bl. Seite 259) und des Gesetzes betreffend die Ausführung des Bundesgesetzes über den Unterstützungswohnsitz vom 3. März 1871 (G.S. Seite 130), nicht empfangen oder die empfangene Unterstützung erstattet hat. Als Beisitzer sollen nicht gewählt werden, wer in dem Bezirke des Gewerbegerichts seit mindestens zwei Jahren wohnt oder beschäftigt ist ferner wer wegen geistiger oder körperlicher Gebrechen zu dem Amte nicht geeignet ist. Personen, welche zum Amte eines Schöffen unfähig sind (Gerichtsverfassung §§ 31, 32), können nicht gewählt werden, desgleichen Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht in Gemäßheit des § 81b Nr. 4 und der §§ 91 bis 91b der Gewerbeordnung errichtet ist, und deren Arbeiter.

Zur Teilnahme an den Wahlen sind nur berechtigt und dürfen nur in die Wählerlisten eingetragen werden:

a) solche Arbeitgeber, welche das 25. Lebensjahr vollendet und im Bezirke des Gewerbegerichts Wohnung oder eine gewerbliche Niederlassung haben,

b) solche Arbeiter, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und in dem Bezirke des Gewerbegerichtes beschäftigt sind oder, falls sie außerhalb dieses Bezirkes in Arbeit stehen, wohnen.

Personen, welche zum Amte eines Schöffen unfähig sind, (Gerichtsverfassungsgesetz §§ 31 nnd 32), sind nicht wahlberechtigt, desgleichen Mitglieder einer Innung, für welche ein Schiedsgericht in Gemäßheit des § 81b, Nr. 4 und der §§ 91 und 91b der Gewerbeordnung errichtet, und deren Arbeiter.

Das Reich, der Staat, die Gemeinden und sonstige öffentli Verbände, sowie juristische Personen üben ihr Stimmrecht durch ih gesetzlichen Vertreter aus.

Als Arbeitgeber gelten diejenigen selbständigen Gewerbetr benden, welche mindestens einen Arbeiter regelmäßig das Jahr hi durch oder zu gewissen Zeiten des Jahres beschäftigen.

Den Arbeitgebern stehen die mit der Leitung eines Gewerbebetriebes oder eines bestimmten Zweiges desselben betrauten Stellvertreter der selbständigen Gewerbetreibenden gleich, sofern ihr Jahresarbeitsverdienst an Lohn oder Gehalt 2 000 Mark übersteigt.

Personen, welche für bestimmte Gewerbetreibende der Arbeitsstätte der letzteren mit Anfertigung gewerblicher Erzeugnisse beschäftigt sind (Heimarbeiter und Hausgewerbetreibende), auch wenn sie die Rohstoffe oder Halbfabrikate, welche sie bearbeiten oder verarbeiten, selbst beschaffen, gelten als Arbeitgeber, sofern sie selbst mindestens zehn Arbeiter nicht nur vorübergehend beschäftigen, anderenfalls als Arbeitnehmer.

Als Arbeitnehmer gelten auch diejenigen Gesellen, Gehülfen, Fabrikarbeiter und Lehrlinge, auf welche der siebente Teil der Gewerbeordnung Anwendung findet, ausschließlich der in Bergwerken Salinen, Aufbereitungsanstalten und unterirdisch betriebenen Brüche und Gruben beschäftigten Arbeiter.

Ferner gelten als Arbeitnehmer Betriebsbeamte, Werkmeister, und mit höheren technischen Dienstleistungen betraute Angestellte, deren Jahresarbeitsvereienst an Lohn oder Gehalt 2000 Mk. nicht übersteigt.

Iserlohn, den 28. Dezember 1908.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Nauck,
6320 Geheimer Regierungs- und Landrat.

Beachten Sie meine Ausstellung
in
Neujahrskarten aller Art
Abreißkalendern
Wandkalendern
Notizkalendern
Agendas
Fachkalendern
Notes 2c. 2c.
Carl Braus
Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5